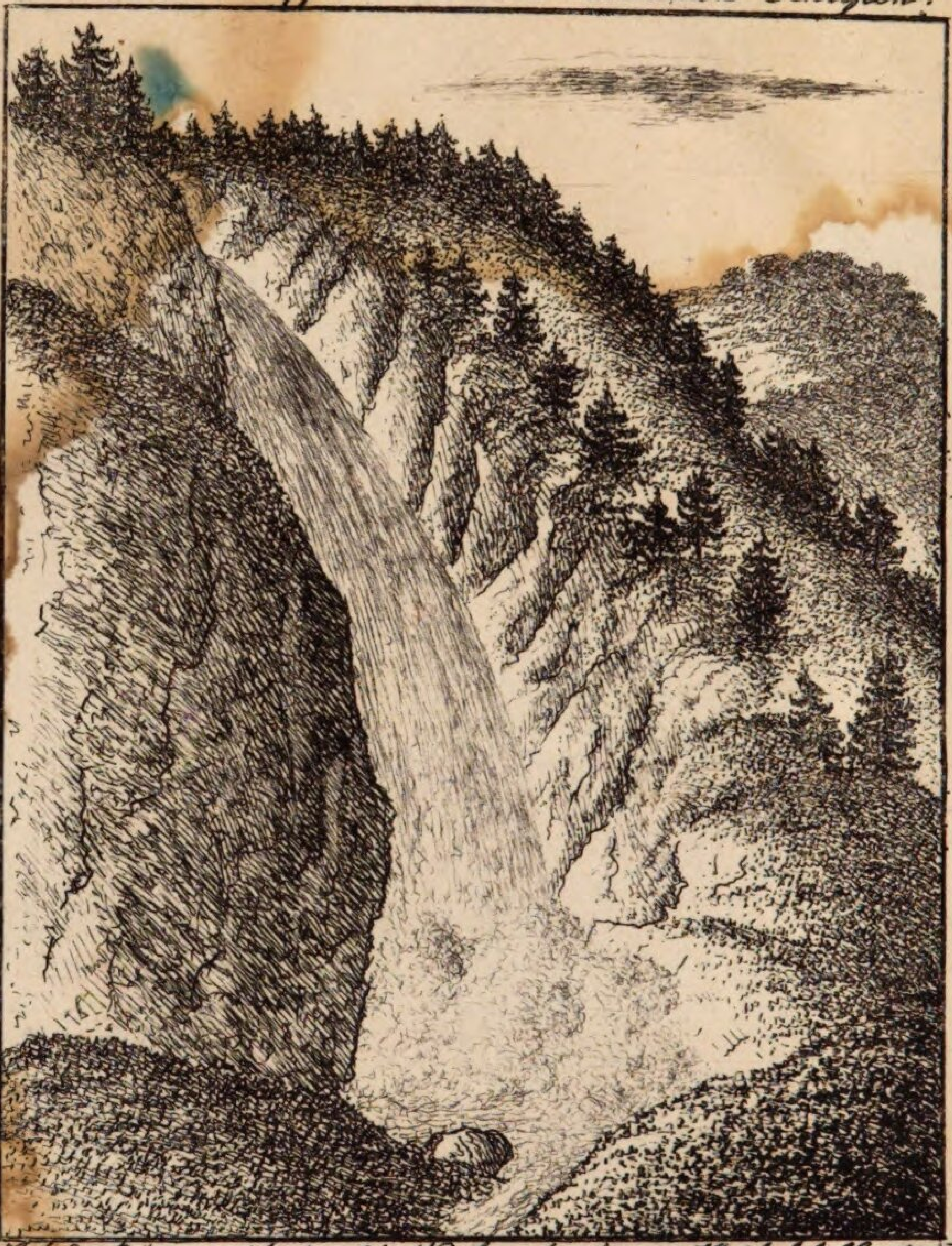
Don. Lud. 25/7

Das XXXV.te Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.



Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel, k. b. Hauptmañ und des Civil-Verd. Ordens der baij. Krone Mitglied. 1822.

Ach heilige Natur! gieb mir den Geist des Weisen,
Damit ich deinen Reiz kañ wirklich kräftig preisen.

(Ein Wasserfall im Salzburg'schen.)

Vermischte Gedichte.

(Fortsezung.)

Niedergeschrieben

von

Johann Jakob Hertel, königl. baier. Hauptmann, und des Civil-Verdienst-Ordens der baier. Krone Mitglied.

Wie kann es wohl an Statuen noch fehlen—
Da wir so viele Marmormenschen zälen?

Sämmtlicher Schriften

VIIter Theil.

Mit 6 Kupfern — vom Verfasser eigenhändig bearbeitet.

Augsburg 1822.
Im Verlage des Verfassers.

243

Der Dummkopf haßt den Klügern und den Weisen,
Und wer noch ehrlich denkt — wird keinen Dummkopf preisen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meine Morgenandacht.

Wenn man am Prunk' der Schöpfung steht,
Dann wird's Gefühl mit Kraft erhöht.

Allmächtigster Gebieter in den Elementen,
Unendlichster der Ewigkeit!
Laß mich an deinem Götterthrone
Gnade finden,
Du Vater der Gerechtigkeit!

* * *

Im weiten Tempel von dem Großen und dem Schönen,
Am allerheiligsten Altar
Bring' ich im Einklang' von den Milliarden Tönen
Dir auch mein kleines Opfer dar!

* * *

Ich staune auf, und bete in der Brüder Reihen
Nach meinem eigenem Gefühl',

Ach könnt' ich auch wie David — gold'ne Worte weihen,
Sie klängen hier als Saitenspiel!

* * *

Du Wesen alles Inbegriffs und höchster Feier,
Das ohne Anfang Alles war —
Du senk'st mir in die Seele das geweihte Feuer,
Und zeig'st dich bildlich sonnenklar!

* * *

Im Wogen um mich her, und in der Zeiten Drängen
Kann ich wahrhaftig nur allein
Durch dich — die Lasten von der Welt mit Muth bezwingen,
Und in der That der Sieger seyn!

* * *

Nimm hin — du höchster Priester aller Tempelhallen
Den stillen Dank — der dich verehrt!
Ja könnte mein Gefühl wie Orgelton erschallen —
Er würde von der Welt gehört!

Die Entschlossenheit.

Wo die inn're Würde flammt,
Ist der Muth auch angestammt.

Des Menschen Werth: Entschlossenheit!
Bezwingt gewiß auf dieser Erden
Die allerzürnendsten Beschwerden;
Wenn in dem Trüben Feinde fischen,
Und Neider wie die Schlangen zischen,
Wenn schon der Hölle Auswurfsschaaren
Sich noch so sehr zum Schaden paaren —
So bleibt allein — sie noch bereit!

Die Freimüthigkeit.

Die Bücher machen uns gelehrt;
Doch sind sie oft kein Hauptbeweiß —
Erfahrung macht bestimmt bewährt,
Und giebt der Wissenschaft den Preis.

In unsern neuen Tagsgeschichten,
Wie man sie oft bemerken kann —
Gehört nun auch das Splitterrichten
Zum Theil' dem feinen Tone an!

* * *

In frühern Zeiten wurd' die Stunde
Der Muse beßer'm Zwek' geweiht —
Man sprach in der Gesellschaftsrunde
Von Dingen — die nun Mancher scheu't!

* * *

Der Eine ist voll Eigendünkel,
Und kritisirt die ganze Welt —
Ein And'rer sizt in einem Winkel,
Weil ihm so Vieles nicht gefällt!

* * *

Zur Noth sieht man dem kleinen Kreise
Nur dann erst eine Einheit an —
Wenn in demselben vorzugsweiße
Die Tadelsfülle gelten kann!

* * *

Mit großem Wize fließt vom Munde
Die Rüge wahrhaft bis auf's Haar —
Dadurch entfernt nun oft die Runde
Von ihr — der Langenweil' Gefahr!

Ja ja Herr N! und nach Gebehrden
Sind sie im Tadel gleich gestimmt —
Leicht wird die Unterhaltung werden,
Wenn man die Ehr' dem Andern nimmt!

* * *

Glük ist es noch! wenn die Gefühle
In einem solchen Kraftgewind' —
Vielleicht von einem Kartenspiele
Am Raub' der Ehr' gehindert sind!

* * *

Wer spielt — das wird sich gar nicht fehlen;
Der denkt auf den Gewinnst allein —
Die Karten wird er pünktlich zälen,
So lang' er zält — noch ruhig seyn!

* * *

Wer mag darüber nun entscheiden,
Und hat für diesen Umstand Rath?
Ich meines Theils will Kein's von Beiden,
Geduld ist Alles — was man hat!

Der

Der Bescheid.

Nur der ist Mensch — in dessen Herz die Menschlichkeit entquillt,
Und der sofort — aus inner'm Trieb' die Pflichten gern' erfüllt.

Jüngst traf ich einen alten Mann
Ganz nahe an dem Freudhof' an —
Ihn fragt' ich nach Gerechtigkeit?
O Herr sprach er — sie ist nicht weit —
Dort wo die vielen Kreuze sind,
Da sehen sie ein Bild halb blind:
Es ist von Erz und Marmorstein,
Wahrscheinlich wird's die Themis seyn?
Sie steht als Statue am Ort' —
Die Wesenheit ist aber fort!

Die Anbetung.

Herrlich ist der Himmelsbogen,
Trostvoll wellen sich die Wogen —
Wenn durch Glauben vorgebaut,
Sich der Mensch auf Gott vertraut.

Du

Du Kraftgebietender von allen Welten
Anziehender Vollkommenheit —
Du kannst uns die Entbehrungen vergelten
Aus ewiger Gerechtigkeit!

* * *

Du führest in dem irrdischen Bestreben,
Das sich so vielfach oft enthüllt —
Durch seelenvolles wachsendes Erheben
Zu dir — als unser'm Gnadenbild'!

* * *

Ja du Allmächtiger durch alle Zonen,
Du bist die Güte ganz allein —
Und wir'st daher — wo irrdische Geschöpfe wohnen,
Für All' zugleich die Hilfe seyn!

* * *

Soll auch der Mensch in seinem Muthe wanken,
Du Gütigster verläßt ihn nicht —

Du leitest ihn oft wiederum in Schran-
ken,
Wo lispelnd das Gewißen spricht!

* * *

Das Einzelne der Meinungsfolg'rung
schweige,
Weil man sich oft durch sie vergißt —
Der Inbegriff der ganzen Menschheit
zeige,
Daß du ihr wahrhaft Alles bist!

* * *

Du weiser Gott des Himmels und der
Erden,
Den die Vernunft nicht faßen kann —
Dich beten uns're Herzen und Gebehr-
den
Im Welttall — als den Vater an!

Ge-

Gedanken bei gewißen prunkvollen Todtengrüften.

Geh' hin! und sinne mit Gefühl:
Was ist des Menschen Größe?
Ein kurzer Akt im Zauberspiel'
Voll rauschendem Getöse!
Die Größe sinkt auch leer und matt
Troz ihrem Glanz' und Schimmern
Zur allgemeinen Liegerstatt
Im Staub' — zu morschen Trümmern!

In diesen ausgewölbten Hallen
Hat alle Herrlichkeit verblüht —
Kein Geist kann hier mit Vorzug wallen,
Weil ihn das Auge doch nicht sieht!

* * *

Gesegnet für das Gut' und Schöne
Liegt hier der Edle eingereiht —
Des frommen Nachrufs Herzenstöne
Sind ihm verdienter Weltbescheid!

* * *

Die Schlimmen sind allhier verlaßen,
Man schaudert an dem Prunk' vom Stein —
Die

Die Welt wird sie im Moder haßen,
Ihr Nachruhm — nur Verachtung seyn!

* * *

Die Engel hier mit gold'nen Flügeln
Sind Bilder aus Metall und Stein —
Sie können keine Strafe zügeln,
Noch weniger zur Hilfe seyn!

* * *

Die Hand — die oft sehr schwer bedrohte,
Macht sich nicht mehr vom Staube los —
An ihr kriecht nun vielleicht die Krote
Im ausgehöhlten Erdenschoß!

* * *

Da schwanden für den Raum der Tage
Die Schimmerungen all' zur Nacht —
Denn mit dem Gang' zum Sarkophage,
Da ist das Werk der Zeit vollbracht!

* * *

Hier schleicht kein feiler Sklav' entgegen,
Der sich als wie der Wetterhahn —
Des Vorzugs und des Goldes wegen
Nach allen Seiten — drehen kann!

Der Mensch von Lasten überladen,
Geh't hier der Hilfe nicht mehr zu —
Da läßt er Excellenz und Gnaden
In einer ungestörten Ruh'!

* * *

Hier darf so Mancher nicht mehr schweigen,
Wenn er vom Herzen sprechen will —
Noch weniger sich furchtsam beugen,
Denn da ist ja die Herrschaft still!

* * *

Das Leben aller Weiße sauer,
So wie das Thun in Saus und Braus —
Ist meistentheils von kurzer Dauer,
Es löscht als wie ein Lichtdocht aus!

Meine Abendandacht.

Wer seinen Gott mit reger Herzlichkeit verehrt,
Wird überall von ihm auch väterlich gehört.

Ach Vater allerhöchster Güte,
Der Alles wunderbar vermag —
Dir dankt das Herz als mein Gemüthe
Nun wiederum für einen Tag!

* * *

Was hab' ich diesen Tag genossen?
Das ist die Frage vom Gefühl —
Ist er zum Seegen mir verflossen,
That ich nach des Berufes Ziel?

* * *

Ach Gott! Minuten sind schon theuer,
Was soll ein ganzer Tag erst seyn?
Mein Geist erkennt des Werthes Feier,
Doch ihn hüllt auch die Schwäche ein!

* * *

Ich stehe hier im großen Tempel
Mit Tausenden vor dir vereint —
Und trage neuerdings den Stempel,
Der die Vollkommenheit verneint!

* * *

Mein Herz wollt' mir das Gute sagen,
Weil dieses alle Folgen mißt —
Dennoch hat es nicht vorgeschlagen,
Weil sich der Mensch — als Mensch vergißt!

Ach Gott wie kann ich es nur wagen,
Wie bin ich doch als Mensch so dreist' —
Dir! mein Gebrechen hier zu sagen,
Da du es ohnehin schon weißt!

* * *

Doch auf des Erdball's weiten Triften
Gehört's dem Kindersinne an:
Das Herz zum Vater aufzulüften,
Weil dieser viel erleichtern kann!

* * *

Ach Gott! verzeihe mir die Sünden,
Nimm meinen Dank als Opfer an —
Laß' mich die Vatergnade finden
Die gar kein Mensch entbehren kann!

* * *

Sey mir und Allen meines Gleichen
Die Obhut in des Dunkels Flor —
Und rufe — wenn die Schatten weichen
Uns Alle neugestärkt hervor!

Die bestimmte Erklärung.

Der Mensch dem guten Vorsaz' treu,
Lebt unter'm Sklavenkittel frei.

Der Wahrheit bin ich innigst hold!
Dieselbe knechtisch zu verläugnen,
Und Schlimmen — Gutes zuzueignen:
Dazu ist mir die Zeit zu theuer —
Und überhaupt das Dichterfeuer
Soll sich der Meistbietung entziehen,
Und nicht aus feiler Gunst entglühen.
Die Wissenschaft ist zwar hienieden
Uns auch zum Wucherpfund' beschieden;
Doch schmeicheln — würde mir zu sauer —
Das Leben ist von kurzer Dauer,
Und jenseits brauche ich kein Gold!

* * *

Ich bin nicht mehr Noviziat!
Im Lauf' von fünf und vierzig Jahren
Hab' ich im Fall' so Viel erfahren:
Daß ich nach den Orakelsagen
So manches Neulings nichts darf fragen.

Ich

Ich bin troz meiner vielen Sorgen
Doch wenigstens so weit geborgen:
Daß ich in meinem Raum' der Zeiten
Mit Ruhe — ja sogar mit Freuden
Im Rückblick' das Vergang'ne sehe,
Und so dem Todt' entgegen gehe;
Erfahrung giebt den besten Rath!

Die Belehrung.

Der Eine wünscht sehr schön: die Welt sollt' noch mehr wissen —
Ein Anderer: sie sollte die Vernunft vermissen!

Nun kann man auf der lieben Lebensbahn
Wahrhaft von mancherlei Systemen hören!
So gab jüngst ein sehr wohlbekannter Mann
Als klugen Rath — für's Bürgerthum die Lehren:

Was brauchen wir die steife Grübelei!
Mit allen Fingern muß man sich hier wehren —
Das Studium der vielen Schreiberei!
Das ist ganz augenfällig zu entbehren;
Drei Finger für den Arbeitszweck allein,
Die können nun zur Zeit nicht mehr genügen —
Die beiden Hände müßen regsam seyn,
Um unsern Drang der Dinge zu besiegen;
Zu einem täglich nöthigem Genuß',
Da können allenfalls zeh'n Finger klecken —
Das Weitere, kurz aller Uiberfluß,
Der kann sich nur auf Höhere erstrecken!
Wahrscheinlich will nun dieser kluge Herr
Zum Nuzen — wie zum eigenen Gebrauche

Von

Von den f ü n f Sinnen wirklich auch nicht mehr,
Als z w e i — zur nöth'gen Pflege von dem Bauche?
Die andern D r e i — Gesicht, Gehör, Gefühl,
Die wären allenfalls für jezt zu mißen;
Sie taugen auch nicht allemal in's Spiel,
Und drücken nur gar oftmals das Gewissen.
Zur Arbeit ohne Kopf — die N. nur preißt:
Da nüzen freilich blos die beiden Hände;
Er selbst begieng gar nie durch seinen Geist,
Und eben so durch Arbeit — eine Sünde.
Ja diesem Manne voller Einsichtsmacht,
Dem werde doch aus jeder leeren Kehle
Ein merkbar lautes Vivat ausgebracht,
Und Seegen für den Schwung der armen Seele!

Die Vaterlandsliebe.

Aus Liebe für das Vaterland
Entwikelt sich ein Kraftverband.

Das Vaterland und Bürgerwerth
Sind Schäze hoch erhaben —
Sie sind vom Biedersinn' geehrt,
Und in das Herz gegraben.

* * *

Um diese Liebe ganz allein
Soll Alles sich bekümmern —
Sie muß dem Staat' die Sonne seyn,
Und wie dieselbe schimmern.

* * *

Der Bürger lebt nicht nur für sich,
Er soll in dem Beginnen
Mit Regsamkeit und inniglich
Auch für die Andern sinnen.

* * *

Um diese Achse ganz herum
Muß sich der Wille drehen —

Und

Und Vaterland, wie Bürgerthum
Recht kraftvoll oben stehen.

* * *

Das Ganze gleich — und jeder Stand
Soll auch gemäß der Gaben —
Am Heil und Wohl für's Vaterland
Bestimmten Antheil haben.

* * *

Für's Vaterland und seinen Ruhm
Muß Alles sich erheben —
Und Leben — wie das Eigenthum
Unaufgefordert geben.

* * *

Wer's Vaterland nicht herzlich ehrt,
Und es nicht weißt zu preisen —
Der ist des Vaterland's nicht werth,
Und sollt' kein Bürger heißen!

Die Religion.

Ein Blik von dieser Welt hienieden
Zum Hoffnungsraum' der Allmacht hin —
Macht mir mein Inneres zufrieden,
Wenn ich verstimmt und einsam bin.

Reli=

Religion! du bist die gold'ne Kette,
Die uns're schöne Erde an den Himmel reih't —
Der Mensch bedarf Gesez und einer Stätte,
Wo er zu seinem Heil' sich einem Wesen weiht!

* * *

Als noch das Licht der Welt aus stiller Ferne
Nur matt zum Waldschmuck' väterlicher Haine drang —
Da beteten die Menschen oft so gerne
Vor Bilderschmuck — nach eigenem Begriff' und Hang!

* * *

Instinkt war von Natur aus in die Seele,
Als ein tiefwirkendes Geheimniß eingesenkt —
Er war der Wink zu der Anbetungsquelle,
Vor welcher jeder Mensch in das Nachdenken sinkt!

* * *

Homer! geboren in dem Land' der Heiden,
Hat doch ein allvollkommnes Wesen anerkannt —

Nach

Nach der Versinnlichung für seine Zeiten,
War es ein Herr der Welt — Gott Jupiter genannt!

* * *

Pythagoras und Plato beid' erheben
Als heidnische Gelehrte selbsten das Gebet —
Denn nur dadurch dringt's menschliche Bestreben
Zu einer Kraft — wo es dem Ursprung' näher steht!

* * *

Das Wissen der Moral in klaren Sphären
Ist allerdings der Zeit, und höchsten Uibung werth —
Wenn wir sie aber nicht aus Vorzug ehren,
Dann ist Gelehrsamkeit — noch immer nicht gelehrt!

* * *

Religion ist unsers Lebens Fackel,
Und richtiger Kompas im Ocean der Zeit —
Wer leugnet sie — und schweigt am Tabernakel,
Vor welchem sich das große Weltall wundernd beugt!

Ja Mächtigster des Himmels und der Erden!
Du bist im Schattendunkel mir das helle Licht,
Und wirst zugleich mein Wohl und Leben werden,
Wenn mir für diese Welt — der Todt die Augen bricht!

An meinen Sohn zu Erlang,

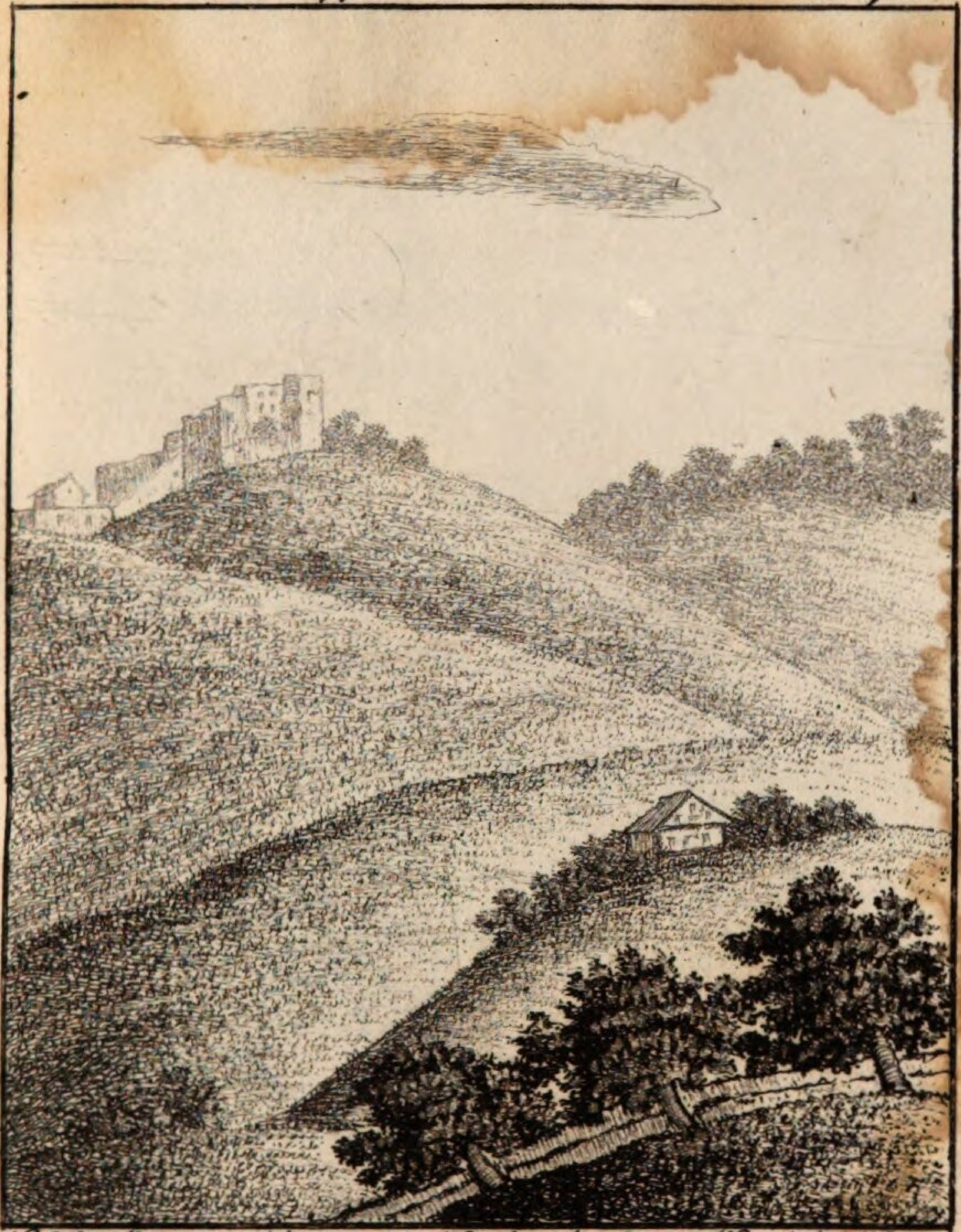
bei Gelegenheit seiner Promotion zum Doctor Medicinae.

Das Glück besteht — im näheren Begriff' vom Glück —
Wer ihn nicht hat — bleibt selbst in seinem Glück' zurück!

Gerad' mit vollen ein und zwanzig Jahren
Erreich'st du wirklich schon die Bahn —
Auf welcher man unendlich Viel erfahren,
Und mit Bestimmtheit nüzen kann!

Nüz'

Das XXXVI.te Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.



Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel, k.b. Hauptmañ, und des Civil-Verd. Ordens der baier. Krone Mitglied. 1822.

Für deiner armen Brüder Wohl und Heil
Sey dir kein Weg zu mühsam – und zu steil!

(Eine Ansicht an der Bergstrasse.)

Nüz' ihr der Menschheit — nach des
Stand's Gewähren,
Sey unermüdet wie bisher —
Vereinige mit deines Wissens Ehren
Auch ein Benehmen fromm und hehr!

* * *

Du weißt's! ich kann dir keinen Reichthum
geben,
Den brauch'st du ohnehin auch nicht —
Dein Fleiß kann dich zu dem Verdienst'
erheben,
Das mehr als gold'ner Vorzug spricht!

* * *

Vielleicht mag dir dennoch das Glücks-
spiel reichen,
Was es mir karg entzogen hat —
Doch traue nie dem äußeren Ver-
gleichen,
Das ist — mein väterlicher Rath!

* * *

Freund Aeskulap — der Vorstand deiner
Kunde
Begnadige dich stets mit Huld —
Dann

Dann hast du auch zu jeder Zeit und
Stunde
Zum Amt' — die nöthige Geduld!

* * *

Des Armen — wie des Reichen seine
Plage
Sey dir zum täglichen Behuf' —
Ein gleicher Nennwerth auf der Rech-
nungswaage,
Und Hilf' dein heiligster Beruf!

Gedanken beim Naturspiele meiner 4 unmündigen mutterlosen Kinder.

Man streitet sich nun oft um Worte — nicht um
Pflichten,
Warum? die Wort' sind leicht — die Pflichten
schwer zu schlichten!

Meine

Meine Kinder scherzen
Im dem Hain' umlaubt,
Lieben sich von Herzen,
Kunstlos, ungeschraubt —
In dem Spiel' ohn' Stocken
Macht sich immerhin
Malchen ihre Locken,
Als die Schäferin!

* * *

Lieben! eure Freuden
Sind mir Würze noch,
Sie vermindern Leiden,
Und erleichtern's Joch —
Wenn der Dornen Krone
Mich schon merklich drückt,
Find' ich mich zum Lohne
Noch durch euch beglückt!

* * *

Munt'rer Adolf spiele
Immer herzlich fort,
Du hast die Gefühle
Schon am rechten Ort —
Wenn ich in dem Streben
Nicht mehr wirksam bin,
Werd' ich durch dich leben
In dem reinsten Sinn'!

Du

Du mein dick's Theres'chen,
Die so wenig macht,
Und nur bei den Spås'chen
Von den Andern lacht —
Freu' dich in der Stille,
Weil du kannst allein,
Nach der eig'nen Grille
Dennoch lustig seyn!

* * *

Max! du gåll'st die Freuden
Wahrhaft mir allein;
Doch es můßen Leiden
Auch bei Freuden seyn —
An Verstand und Sprache
Bist du nicht beglůckt,
Und dies ist die Sache,
Die mich schmerzlich drůckt!

* * *

Doch die Macht dort oben,
Die auf Alles schaut,
Hat schon Viel gehoben,
Wenn man auf sie traut —
In der Lasten Weben
Muß des Willens Kraft
Uns zum Muth erheben,
Der oft Wunder schafft!

Das Gespräch.

Nüz' im täglichen Geschick'
Möglichst jeden Augenblik!

Komus.

Die große allerbeste Welt
Regierte immerhin das Geld!

Silenus.

Doch konnt' so Mancher von so Vielen
Nicht Alles mit dem Geld' erzielen!

Komus.

Dies kann der Fall zu Zeiten seyn?
Doch nach dem Geld' — wirkt Weib und Wein!

Silenus.

Mit diesem Saz' und Seitenranden
Bin ich vollkommen einverstanden!

Komus.

Wer Reichthum, Wein und Töchtern hat,
Ist überall ein Mann im Staat!

Silenus.

Dies Kleeblatt kann zum Zweckerheben
Vorzügliche Verdienste geben!

Komus.

So Mancher scheinbar fest und treu
Liebt gerne Eins — oft alle Drei!

Silenus.

Wer Geld hat — wird sich selten schämen,
Und darf sich um kein Recht nicht grämen!

Komus.

Das Weib als Mittel zu dem Zweck'
Bringt oft den schwersten Punkt vom Fleck'!

Silenus.

Den Stärksten bringt man auch zum Hinken,
Wenn man ihn läßt gemüthlich trinken!

Komus.

Mit Geld erkauft man den Genuß,
Und dieses Lebens Uiberfluß!

Silenus.

Durch Geld, durch Weiber, und durch Wein
Kann das Unmöglich' — möglich seyn!

Das offene Geständniß.

Was nützt das heuchlerische Läugnen?
Leicht möchte sich die Lag' ereignen:
Daß man durch Zufall dann und wann
Die Wahrheit doch erfahren kann!

Ich liebte auch früher die Weiber und Wein,
Und scherzte bei fröhlichen Leuten,
Auch war ich nicht gerne zu lange allein,
Und suchte wie Viele die Freuden —

Ganz

Ganz offen gesprochen: ich hatte gewiß
Auch früher die Laune — die gar nichts verstieß!

* * *

Die Ausflüg' an Rosen und zwischen Jasmin,
Die haben oft allerlei Namen,
Ich flog sie wie Mancher auch flüchtig dahin,
Und schäzte die Mädchen und Damen —
Kurz Freunde! euch beicht' ich's — wahrhaftig mein Herz
War niemals und nirgend im Grunde von Erz!

* * *

Die Augenblick' schwinden und Alles eilt fort,
Es ändern die mancherlei Gruppen;
Es fallen am Ende — merkt's euch auf mein Wort:
Vom Auge gewaltige Schuppen —
Erfahrung bleibt immer und ewig bewährt,
Sie ist es — die gründlich und richtig belehrt!

Das

Das Traumbild.

Nach was man sich von ganzem Herzen sehnt —
Das ist der Gegenstand der Wonne —
Er wekt schon mit der Morgensonne,
Und wird im Schlafe nicht von uns getrennt!

Es klang gerad' die Geisterstund',
Still' war es um mich her,
Ganz fahl beglänzte blos der Mond
Die Gegend öd' und leer —
Da säuselte und schien es mir:
Es träte rein und klar
Auf einmal die Gestalt herfür,
Die hier mein Alles war!

* * *

Mit einer feierlichen Ruh',
Im weislichten Gewand'
Gieng sie ganz langsam auf mich zu,
Und reichte mir die Hand —
Ach Gott! das Bild war Fannis Geist;
Mit einem Engelsblick'
Sprach sie: sey nicht an Kraft verwaist,
Füg' dich in dein Geschick'!

Fort war der Geist! schwarz wie die Nacht
War alles nun verhüllt;
Vom Traume war ich aufgewacht
Im Herzen blieb ihr Bild —
Verschwunden war jezt die Gestalt,
Es kam auf's neu' das Licht
Vom Mond, und auch der Morgen bald,
Nur meine Fanni nicht!

Gedanken beim Aufgange der Sonne.

Wenn sich vom großen Schauspiel' der Natur der Vorhang zieh't —
Wo ist ein Prüfender — der nicht für einen Gott entglüht?

Gott sprach: es werde Licht! und es ward Licht —
Denn aus dem dunkeln unbegreifflichen Gewinde

Vom

Vom Chaosseyn entstunden nun die
Elemente,
Und der Vollkommenheiten Gleich-
gewicht!

* *

Wahrhaft umfassend war des Wortes
Macht —
Denn aus der Dunkelheit in einem
Raum' verborgen,
Entwickelte sich machterhebend nun ein
Morgen,
Von Kraft und Seegensfülle ange-
facht!

* * *

Die Weisheit ordnete jezt die Na-
tur,
Und in dem Reiz' besond'rer Mannigfal-
tigkeiten
Fand Prüfungssinn die lauten hohen Wirk-
lichkeiten,
Und von dem Uibersinnlichen die
Spur!

Der Ordnung strenge Unverbrüchlichkeit
Zog immer mehr und mehr zu den Bewunderungen,
Durch welche Forschung — in heiligen Anbetungen
Dem Unumfaßlichen die Rosen streu't!

* * *

Der dauernden Geseze Harmonie,
Die diese schöne Erde an den Himmel bindet,
Und jedes Morgenroth zum Feuermeer' entzündet,
Ist reifer Stoff für uns're Phantasie!

* * *

Nach Kampf mit Schein und Unterscheidungswerth
Erreicht' die Seele die Ansicht von dem Endlichen

Bis

Bis zum Triumphe im Schwunge am
Unendlichen,
Wo sich mit Ruh' — die Wahrheit
ganz bewährt!

* * *

Die Hauptkraft der menschlichen Erkenntniß'
Ist die Vernunft — als ein Durchgreifendes vom Schönen,
Sie wird im sanften Vorgefühle
krönen,
Und nähert uns der Göttlichkeit gewiß!

* * *

Vernunft ist das geschäzte in're
Licht,
Das im Begriff' auch die Empfindungen noch nähret —
Ihr Geist schwingt sich weit über's Sinnliche belehret,
Zum reinsten Inbegriff der höchsten
Pflicht!

Der Schattenriß.

In des Lebens Mancherlei
Hilft auch Lärmen und Geschrei!

Um von der Langenweile
Zur Zeit befrei't zu seyn —
Nimmt N. des Schmuzes Keile,
Und hau't gewaltig ein.

* * *

Durch diese freien Launen
Macht er sich wohl daran —
Vorzüglich für die Faunen
Ist er der rechte Mann.

* * *

Er liebt das Leben munter,
Und ist zum Spaß bereit —
Auch spielt er noch mitunter,
Weil dies die Meisten freut.

* * *

Er spricht von vielen Sachen,
Wenn es zum Schaden gilt —

Und

Und wird zu Allem lachen,
Weil er ja — doch nichts fühlt.

* * *

Nach angewohnten Sitten
Läßt er zur Freßerei
Sich gar nicht lange bitten,
Er ist sogleich dabei.

* * *

Den rechten Ton zu geben,
Das kann er sehr geschwind —
Er weißt die Art zu leben,
Und wie so Viele sind.

* * *

Er macht sogar den Diener
Wahrhaftig unbeengt —
Doch wird er etwas kühner,
Wenn er zur Nähe dringt.

* * *

Er wird für viele Gatten,
Für Einen nicht allein —
Wenn sie es ihm gestatten,
Ein guter Hausfreund seyn.

Das moderne Mitgefühl.

Die Glocke von Metall giebt oftmals einen schönen Laut,
Wenn man sie tüchtig mit dem großen Hammer schlägt —
So geht es auch — wenn man auf manche Menschen etwas baut —
Sie fühlen nur — wenn sie der Wollust Reiz bewegt!

Das Mitgefühl besteht nur noch in Worten,
Denn in der That wird es sehr fremd' —
Es ist so unbedeutend schon geworden,
Daß sich so Mancher daran schämt!

* * *

Nicht selten wird der Menschheit Werth gemessen
Nach einer Anzahl Rollen Geld —
Das Uibrige wird jezt sehr leicht vergessen,
Weil man nicht Viel dafür erhält!

Der

Der Ton in unsern weltberühmten
Tagen
Hat eine herbstliche Natur —
Er kann dem Zartgefühle nicht
behagen,
Und taugt für kalte Wesen nur!

* * *

Das ist doch keine Liebe nicht zu
nennen,
Und kann kein hoher Geist nicht seyn —
Wenn wir uns kaum von andern Seiten
kennen,
Als durch das Kartenspiel — und Wein?

* * *

Was kümmern sich nun Viele um die
Lagen,
Die das Gefühl bemerken soll —
Sie suchen nur gemächliches Be-
hagen,
Von dem — sind ihre Köpfe voll!

* * *

O Geist der Zeit! dein schöner
Name
Ist allerdings der Achtung werth —
Doch

Doch hast du auch so Mancherlei im
Krame,
Das deinem Sinn' nicht angehört!

Das Gewisse.

Was Mancher in den Händen fühlt,
Das ist ein Werth — der alles gilt!

Daß diese liebe schöne Welt
So Mancher für sein Bestes hält:
Das glaub' ich allerdings sehr wohl —
Was er nicht hat in eig'ner Hand
Ist ihm kein sich'res Unterpfand;
Er will die Hände voll — nicht hohl —
Vielleicht ließ er — wenn's möglich wäre:
Im Himmel — Andern seine Ehre?

Her-

Herzenslüftung.

Gott! dein unbegreifflicher Name ist die Unsterblichkeit —
Und deine Werke — sind Bilder der ewigen Wahrheit!

Friedlich sinkt die Abendröthe
In der Zeiten Grab hinab,
Staunend weil' ich im Gebete,
Hingelehnt am Pilgerstab.

* * *

Stunden eilen, Tage schwinden,
Keiner ist — der wiederkehr't,
Und im rollenden Entwinden
Die verlorne Zeit bescheert.

* * *

Kühler säuseln schon die Lüfte
Um die Trauerweiden her,
Still ist's wie im Raum' der Grüfte,
Alles ist nun öd' und leer.

Träume spielen oft den Meister,
Un so stell' ich nun auch mir
In dem Dunkel — selbst die Geister
Abgeschied'ner Freunde für.

* * *

Ach wie glücklich sind sie Alle,
Den der Werth der Wirklichkeit
Ist nicht auf dem Erdenballe,
Und nicht in dem Flug' der Zeit.

* * *

Bei dem großen Glanz der Sterne,
Uiber'm Weltall ganz allein
Muß in ungeheu'rer Ferne
Ruhe und die Einheit seyn.

* * *

Unser Auge deckt die Schuppe,
Und es sieht daher nicht rein,
Trost und Hoffnung muß als Gruppe
Frommer Wünsche — Alles seyn.

* * *

Hofnung führt auf dieser Erden
Immerhin dem Ziele zu,
Sie läßt nie zu Schanden werden,
Denn sie schaft dem Herzen Ruh'.

In das Stammbuch der Teutschen.

Für das Vaterland allein
Muß die Liebe mächtig seyn!

Ich lobe mir den teutschen Mann
In einem hochgepries'nen Sinn' —
Nicht blos — weil ich ein Teutscher bin,
Und weil mein Stamm viel hundert Jahr'
Von diesem Volk' ein Gliedchen war.
Ich schäze Teutons Völkerschaar,
Weil sie noch jezt wie immerdar
In ihrem Thun bescheiden ist,
Und keineswegs die Pflicht vergißt!
Ein Volk das Treu' und Rechte ehr't,
Ist freundlicher Regenten werth; —
Die Vorsicht sorgte auch dafür:
Die besten Fürsten haben wir!
Die Ruhe und Bescheidenheit
Ist allen Teutschen hochgeweiht;
Wo ist ein Volk noch weit und breit,
Das sich in unser'm Geist' der Zeit
Des gleichen Vortheil's rühmen kann?

Süße Hoffnungen.

Höchste Hilfe in dem Himmel,
Großes Licht in jeder Nacht —
Stürze in dem Weltgetümmel
Doch der Türken ihre Macht!

Gottes Allmachtskräfte wiechen
In der Zeiten schiefem Gang'
Von dem Rechte nie zu lang' —
Lasten noch so groß und schwer
Schwinden in das stille Meer.
Eine väterliche Huld
Bietet endlich der Geduld,
Wenn sie unerschöpflich war,
Auch den Lohn des Harrens dar;
Weil im irrdischen Gewind'
Keine Strafen ewig sind.
Heil dahero auch den Griechen!

* * *

Dreimal Heil! Gott helfe siegen,
Und der Türken Rechtgeschrei
Sey als Satans Blenderei
Keiner weitern Schonung werth;
Denn das Morden unerhört,

Und

Und ihr Treiben überhaupt
Ist noch mehr als unerlaubt;
Doch nur ruhig — denn die Nacht,
Wo ein Gott der Güte wacht,
Schwindet in das Schreckensgrab,
Zu des Islams Geist hinab —
Heil! die Türken unterliegen!

An den Tadel.

Nur jene Kenntniß ist bewährt,
Die in der reinen That belehrt.

Tadler hast du Kraft und Muth,
Habe auch die Gnade —
Mach' es beßer — mach' es gut,
Nehme selbst die Spade!

* * *

Grabe und versuch' dein Glück,
Denn durchs blose Sprechen —
Kann sich ja kein Meisterstück
Vorzugsweiße rächen!

Wer

Wer nicht offen handeln kann,
Und doch Andre tadelt —
Ist wahrhaft kein Ehrenmann,
Hat kein Herz — das adelt! —

Das Schüzenlied.

Ein jeder Stand und jede Sphäre
Hat wieder eine eig'ne Ehre.

Auf! tapfere Schüzen,
Eilt alle herbei,
Wir trozen dem Blizen
Vom Pulver und Blei;
Wir kennen die Pflichten,
Und achten es nicht,
Wenn in den Geschichten
Das Fäd'chen bricht!

Ihr braven Gespanen
Stets munter und frei,
Wir spannen die Hahnen,
Und treffen getreu;
Wir haben die Ehren
Als Erste im Feld',
Und werden uns wehren
Zum Ruhme der Welt!

* * *

Wir springen durch Fluren
In's Dickicht vom Wald',
Und finden die Spuren
Der Feinde gar bald —
Und haben wir diese
Zum Zwecke erreicht,
Dann werden die Grüße
Des Willkomm's gereicht!

* * *

Bestimmt nur die Schüzen,
Wir sind es allein,
Wir müßen oft schwizen,
Und naseweis seyn;
Doch auch in dem Falle --
Was kümmert uns dies,
Der Tod ist für Alle
Untrüglich gewiß.

Die Schüzen sind freie
Aufmunternde Leut',
Und sind als Getreue
Vorzüglich bereit;
Hoch leben die Schüzen
In jeglichem Land',
Sie scherzen und nüzen,
Und halten auch Stand!

* * *

Den Schüzen zu Ehren
Noch einmal das Wort,
Sie sollen es hören
An jeglichem Ort'!
Die Schüzen sind Leute
Gebildet und gut,
Sie taugen zur Freude,
Und sind auch voll Muth!

Die Randglosse.

Die Lehre von dem Rab'ner lies —
Dann findest du noch mehr als dies!

Hätt' Mancher nicht ein Kleid von
Ehren,
Das er zu seinem Vorzug' trägt —
Man würde wenig von ihm hö-
ren,
Das einen Werth von ihm belegt;
Die Sorge nach dem Spiel' und
Jagen —
Beschränkt sich blos — auf Bauch und Ma-
gen!

Der Frohsinn.

Wahre Freuden — sind von allen tollen Freuden
Durch sittliches Benehmen — zu unterscheiden.

* *
*

Sich hier nicht zu freuen,
Nicht heiter zu seyn,
Den Frohsinn zu scheuen,
Das wäre nicht fein.

Was ist wohl auf Erden —
Wenn man sich nicht freu't,
Sogar die Gefährten
Des Lebens noch scheu't?

* * *

Wir haben Vergnügen,
Dazu noch Verstand,
Und bieten im Fügen
Nothwendig die Hand.
Die Freude muß Allen,
Als löblicher Scherz
Theilnehmend gefallen,
Sonst leidet das Herz!

* * *

Wenn Freude nicht wäre,
Was hätten wir sonst,
Wir fühlten nur Leere
Statt freundlicher Gunst.
Die Freude soll richten,
Und sie nur allein
Im menschlichen Schlichten
Die Huldgöttin seyn!

Durch

Durch Frohsinn bei Freuden
In Anderer Schaar,
Vergißt man die Leiden,
Und Schmerzen sogar.
Die Freude soll siegen,
Denn sie kann allein
Im irrdischen Fügen
Ein Labetrunk seyn!

Ein Wörtchen an Momus.

Das Wort erreicht erst dann den Werth,
Wenn sich die That im Wort' bewähr't.

Um Worte wird so sehr gestritten,
Daß man darüber bald vergißt —
Was in der Grenze edler Sitten
Viel nöthiger — als Wortspiel ist!

* * *

Ein Wort verschieden auszulegen,
Und so die hohe Weiß' erdacht,

Nach Drachmen vor der Welt zu wägen —
Ist auch ein Werk das wichtig macht!

* * *

Im Wechsel mancher Aufflugszeiten,
Da landet hie und da ein Kahn
Des Lebens — auch auf Nebenseiten
Im Eiland der Fortuna an!

Die weiblichen Vorstände.

Veränderung, Verschiedenheit —
Sind Früchte von dem Geist' der Zeit.

Wie gieng' es in der Welt nun her,
Wenn die Nemesis Meister wär'?
Urania verleih' die Kraft,
Und sage — was die Zukunft schafft!
Du Vesta! die doch eh' viel war,
Wie groß ist jezt wohl deine Schaar?
Ach Thalia — dir opfert man
Aus Langerweile dann und wann!

Du Suada! bist noch wohl daran,
Denn du erheb'st so manchen Mann!
Die Rhea — ein zu ernstes Weib
Bleibt uns'rer Welt recht gern' vom Leib'!
Minerva du bist ehrenwerth,
Weil dir die Weisheit angehört!
Laverna macht als Weib den Mann,
Weil sie die Beutel spicken kann!
Latona schweigt — sie wird allein
Die Klügste aller Weiber seyn?
Die Isis ist ganz sicherlich
Das allerschönste Weib für mich!
Die Hebe! ja die kennen wir —
Sie hat besonders viel auf ihr!
Feronia ist sehr geliebt,
Weil man bis jezt die Freiheit liebt!
Die Eris spielt die blinde Kuh,
Und wirft vielleicht den Apfel zu?
Diana hält sich vorzugsweiß'
Zum Lärmen in der Jäger Kreis!
Die Ceres ist noch immerdar
Geschäftig — wie sie eh' schon war!
Du Venus hör' es auch zulezt:
Wahrhaft — du gilt'st am Meisten jezt!
Nun Terminus komm' du herbei —
Damit ein Mann am Ende sey!

Zu Gott.

Das Vertrauen ganz allein
Muß des Herzens Nahrung seyn.

Herr! daß ich den Beruf erfülle:
Eröffne du in meiner Seele
Die Gnadenkraft geheimer Quelle,
Die nicht im lockern Sand' versiegt.
Schwach ist des Menschen seine Hülle,
Gieb mir daher als Handvoll Erde
Die Kraft — damit ich mächtig werde,
Und ja mein Muth nicht unterliegt!

* * *

Der Wille ist in Herz und Worten:
Doch ohne deine große Gnade
Erreich' ich nie die schönen Pfade
Zur Einsicht von dem Gottesglanz'.
Den Aufflug zu den Himmelspforten
Erringen wir erst nach den Plagen,
Die wir mit Seelenmuth getragen —
Erfüllung reift am Todtenkranz'!

An meine geschäztesten Freunde.

Nichts ist mir heiliger als du:
Du Freundschaft — innigst herzlich aufgenommen —
Und zu dem feinsten Mitgefühl' entglommen!

Nicht in der kalten Worte Fluß,
Nein! in dem reinsten Sinn'
Nehm't meines Herzens Trostgenuß'
Als Wink der Freundschaft hin!

* * *

Es sagt mir so unendlich viel,
Doch was die Lüftung spricht,
Das bringt mein hohes Zartgefühl
Noch nicht in dies Gedicht!

* * *

Ach Freunde merkt's! den Rosenduft
Verdrängt der Schwermuth Nacht,
Ich spühre schon die kühle Luft
Vom Herbste angefacht!

Die

Die Fühlung wünsch't sich eine Ruh',
Die mir den Vorhang zieht —
Der Zukunft eil' ich hastig zu,
Für sie bin ich beglüht!

* * *

Die Gegenwart! kurz uns're Zeit,
Die man heißhung'rig liebt —
Ist für mich eine Ewigkeit,
Die mich tagtäglich trübt!

* * *

Ich liebte früher auch die Welt,
Das ist natürlich wahr —
Doch nicht so — wie sie ist die Welt,
Nein! wie sie früher war!

* * *

Zu dieses Lebens höher'm Ziel',
Das augenfällig ist —
Dazu gehört gerad' so viel,
Als jezt die Welt vermißt!

* * *

Die schönsten Wort' sind auf der Bahn,
Der Vorschläg' vielerlei —
Es häufen sich die Plan' auf Plan',
Und damit ist's vorbei!

Man

Das XXXVII.te Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.

Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel, k. b. Hauptmañ, und des Civil-Verd. Ordens der baiḡ. Krone Mitglied. 1822.

Ich suchte Menschen — mich täuschten Mienen —
Daher weil' ich nun gerne — bei den Ruinen!

(Eine alte Burg im Großherzogthum Baaden.)

Die Fühlung wünsch't sich eine Ruh',
Die mir den Vorhang zieht —
Der Zukunft eil' ich hastig zu,
Für sie bin ich beglüht!

* * *

Die Gegenwart! kurz uns're Zeit,
Die man heißhung'rig liebt —
Ist für mich eine Ewigkeit,
Die mich tagtäglich trübt!

* * *

Ich liebte früher auch die Welt,
Das ist natürlich wahr —
Doch nicht so — wie sie ist die Welt,
Nein! wie sie früher war!

* * *

Zu dieses Lebens höher'm Ziel',
Das augenfällig ist —
Dazu gehört gerad' so viel,
Als jezt die Welt vermißt!

* * *

Die schönsten Wort' sind auf der Bahn,
Der Vorschläg' vie[illegible] —
Es häufen sich die [illegible] auf [illegible]
Und damit ist [illegible]

ach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel, k. k.
auptmañ, und des Civil-Verd. Ordens der balf. Krone Mitglied ...02.

Ich suchte — Me... — mi... en
...er ... gern... en
... !

...m Baaden

Man sagt: der Hände sind zu viel!
Doch sucht man mit Bedacht —
Daß man zu dem Ersparungsziel
Dennoch Maschinen macht!

* * *

Die Welt ist ganz im Widerspruch,
Die Rechnung noch so klar —
Zerfällt zur Zeit in einen Bruch,
Was früher selten war!

* * *

Ja Freunde! das ist nun der Ton
Der populären Welt —
Ich wünsche: daß sie euch zum Lohn'
Viel beßer noch gefällt!

Ein Trostschluß.

Wer sich im Muthe übertrifft,
Der hat des Kummers Gegengift.

Kümm're

Kümm're nicht für einen Morgen,
Der noch nicht entwickelt ist —
Dafür wird ein Vater sorgen,
Der in Aller Zukunft lies't.
Uiber Reiche und die Armen,
Die sich alle Brüder sind,
Wacht ein Vater voll Erbarmen,
Der die Herzensfalten kennt!

* * *

Dieses guten Vaters Größe
Giebt den Menschen Kost und Dach,
Und bei seiner Kinder Blöse
Sinn't er nicht mit Strenge nach.
Ehe noch die Kinder waren,
Wußte er auf seinem Thron'
Von den täglichen Gefahren
Dieser Kinder — alles schon!

* * *

Dieser Ewigste der Welten,
Den die Völker all' vereint,
Immer für den Vater zälten —
Ist der höchste Menschenfreund.
In des Tages Hauch und Seegen
Den kein Mensch entbehren kann,
Kommt er zärtlich uns entgegen,
Niemals ist er ein Tirann!

Dieser Inbegriff von Güte,
Aller Schlüße fester Schluß,
Giebt dem menschlichen Gemüthe
Kräfte, wenn es leiden muß.
Er ist Vater aller Zeiten,
Und die Dauer ohne End',
Alles in der Menschen Leiden,
Wenn sie überbürdet sind!

Das entzweite Kleeblatt.

Die Welle roll't — und kommt nicht mehr
Zurück — aus einem Zeitenmeer.

Klotho.

Die Wolle ist so zart und fein,
Sie wird sehr leicht zu spinnen seyn?

Lachesis.

Nur hurtig aufgerollt die Woll',
Weil ich sie flüchtig spinnen soll!

Atrapos.

Ich ford're Hurtigkeit von Beiden,
Und werde bald den Faden schneiden!

Klotho.

Ich arbeit' diese Woll' mit Fleiß,
Denn sie ist gar besonders weiß!

Lachesis.

Ja Spint'chen roll', recht hurtig roll',
Und werde bald gehörig voll!

Atrapos.

Sie darf sich nur zur Hälfte füllen,
Ich schneide ab — nach meinem Willen!

Klotho.

Es wäre Schade für die Woll',
Wenn man sie nicht vollenden soll!

Lachesis.

Sie spinnt sich augenfällig fein,
Und muß von bester Abart seyn!

Atrapos.

Ich kümm're mich nicht um die Güte,
Und schneide ab — weil ich gebiete!

Klotho.

Ja diese Wolle bester Art,
Die wickelt sich vorzüglich zart!

Lachesis.

So schöner Woll' nicht leicht bewußt,
Spinn' ich nun ganz mit Herzenslust!

Atrapos.

Es wird nicht lange mehr gezaudert —
Dahero auch nicht viel geplaudert!

Klotho.

Du liebe Woll' — ich seh' dir an,
Daß man dich nicht mehr leiden kann!

Lachesis.

Ach wäre von der schönen Woll'
Nur einmal — meine Spintel voll!

Atrapos.

Nur rasch herbei — nicht mehr gestritten,
Der Faden wird jezt abgeschnitten!

Die Schwinge des Herzens.

Ich fühle in den Leiden
Die höchsten Seeligkeiten;
Wenn ich voll regem Sinn'
Im großen Tempel bin —
Und so in dieser Mitte
Mit tausend Andern bitte:
Daß er dem Kind der Kinder,
Wie jedem andern Sünder,
Die Sünden auch vergiebt,
Und mich wie And're liebt!

Du Pünktlichkeit der Pflichten
Mach' mich des Lebens werth!
Komm' guten Zweckes wegen
Mir gerne mit dem Seegen
Auf jedem Weg' entgegen,
Weil dich mein Herz verehrt!
Du Pünktlichkeit der Pflichten
Laß mich nicht ungehört!

Du Liebe aller Liebe,
Die Nächstenliebe rein!
Laß' mich in unser'n Tagen,
Wo so viel' Brüder klagen,
Auch ihnen helfen tragen,
Und zur Erleicht'rung seyn!
Du Liebe aller Liebe
Dring' in die Herzen ein!

* * *

Du Zeit dahingeschwunden
Mach'st mich erfahrungsreich!
Nun kann ich Last und Scherzen
Durch eine Kraft im Herzen
Mit Männlichkeit verschmerzen,
Nun ist mir alles gleich!
Du Zeit dahingeschwunden.
Du mach'st mich kenntnißreich!

* * *

Du Welt—die Allerbeste,
Wie man dich nennen will!
Wahrhaft mit allen Freuden
Kann ich zu allen Zeiten
Von deinen Räumen scheiden,
Wenn ich die Pflicht erfüll'!
Du Welt, du Allerbeste?
Nun schweig' ich aber still!

Morgengedanken beim Erwachen in der freien Natur.

Das Herrlichste der Herrlichkeit — der Gottheit Spur
Ruh't vorzugsweiß' im Morgenbilde der Natur!

Komm liebliche Sonne
Auf's neue heran,
Du quickende Wonne
Auf irrdischer Bahn;
Es zwitschern die Schwalben
Schon lange und früh,
Und hoch auf den Alpen
Da blöcken die Küh'!

* * *

Das duftende Grüne
Vom Fleiße gebaut,
Erhöhet das Schöne
Mit Perlen bethau't;
Es leben und weben
Der Dinge so viel,
Und näher'n im Streben
Zum höheren Ziel!

Du

Du göttlicher Morgen,
Und freundlicher Tag,
In Fülle verborgen,
Die alles vermag;
Du fließendes Tränken
Mit herrlicher Kraft,
Du goldenes Blinken,
Das alles verschafft!

* * *

Die mächtigen Stralen
Vom himmlischen Licht'
Mit Farben zu malen,
Das kann man gar nicht;
Sie schimmern ohn' Mackel
Im feurigen Schein',
Und müssen Orakel
Vom Ewigen seyn!

* * *

Ihr Kräfte entschieden
Zum Seegen herum,
Für's Welttall hienieden
Das heiligste Rom;
Du mächtige Quelle
Im Baue der Welt,
Du treffliche Stelle,
Die Alles beseelt!

Ich finde nicht Worte
Erhaben genug,
Du schein'st mir die Pforte
Zum ewigen Flug';
Ich fühle die Gnaden
Vom Himmel geweiht,
Schon auf mich entladen
Im Raume der Zeit!

* * *

Du Meister von Allem,
Beherrscher der Welt,
Du Alles in Allem,
Das dieses erhält;
Dich bet' ich im Glanze
Der Sonne nun an,
Denn du bist das Ganze,
Das alles dieses kann!

Die Kräfte der Geduld.

Sittlichkeit und Ordnungstriebe
Sind die Kinder reinster Liebe.

Der Herr, der in uns wirkt und schafft,
Ein Herr der Herrlichkeit,
Grub in die Seele eine Kraft
Für die Beharrlichkeit —
Und wenn dieselbe weichen will
So giebt des Herrn Huld
Aus einer großen Gnadenfüll'
Zur Aushilf' — die Geduld!

* * *

Geduld ist wahrhaft sonnenklar
Die Hebelkraft der Welt,
Weil sie vorzüglich immerdar
Im Gleichgewicht' erhält —
Wenn sich die Last an Lasten keil't,
So kommt die Trösterinn
Mit Engelsmienen hergeeilt,
Und stärkt des Menschen Sinn!

* * *

Geduld! wahrhaftig die Geduld
Wirkt Wunder in der Welt,
Sie ist von Gottes weiser Huld
Zur Prüfung aufgestellt —
Wenn Hoffnung und Geduld nicht wär'
In einem Glauben rein,
Dann könnte man bestimmt nicht mehr
Auf diesem Weltall' seyn!

Aus

Aus allen Fugen riß der Gang
Der Dinge weit und breit,
Ein Jeder folgte seinem Hang',
Und thäte ungescheu't —
Die Ordnung würde ganz vermißt,
Es träfe wieder ein
Was man im Buch' der Bücher liest:
Es müßte Sündfluth seyn!

Eine Sage der Vorzeit.

Der Wechsel von der Zeit
Ist ein Gemäld' — von Freud' und Leid!

In einem teutschen Eichenhain'
War eh' ein festes Schloß,
Ein Uiberrest von Maßen Stein
Gewaltig stark und groß
Bezeichnet jezt noch immerdar,
Daß es sehr fest und wichtig war,
Und daß sein Herr nach alten Sagen
Nichts durfte um die Nachbar'n fragen!

Die Burg — ward Löweneck genannt,
Sie hatte vielen Raum,
Jahrhunderte war sie bekannt,
Noch steht ein Eichenbaum,
In diesen schnitt ein Burgfräulein
Die Jahrzahl von Achthundert ein;
Vor tausend Jahr ist dies gewesen,
Und noch kann man die Zahlen lesen!

* * *

In seiner Hymne die er schloß,
War die Zufriedenheit,
Er hielt nichts auf den wilden Troß,
Wie Viele seiner Zeit —
Auf Ordnung sah' er allgemein,
Sie mußte hochgefeiert seyn;
Auch war er in den Geistesgaben
Weit über seine Zeit erhaben!

* * *

Doch wo ist auf dem Erdenrund'
Je die Beständigkeit?
So schlug auch hier dem Glük' die Stund',
Denn in dem Lauf' der Zeit
Sieht man gar oft daß nach Empfang'
Des Glük's — ein Zufall schnell verschlang,
Was er zu einem Wonneleben
Auf kurze Dauer hat gegeben!

Die Gattin von dem Rittersmann,
Die fromme Karolin'
War ihm vom Herzen zugethan,
Sein Alles immerhin;
Doch was sich auf der Welt erhebt
Hat viel zu früh oft ausgelebt;
So glüklich als sie beide waren,
Sie starb in ihren schönsten Jahren!

* * *

Nichts härmet auf der Welt so sehr,
Und giebt im Drang' der Zeit
Des Schmerzens und der Trauer mehr,
Als diese Bitterkeit;
Das ist ein Werth — den dann und wann
Gar Niemand mehr ersezen kann;
Der Reichthum kann so Vieles geben,
Nur kein verlor'nes Menschenleben!

* * *

Der Ritter hatte Uiberfluß,
Doch war er kinderlos,
Und wer das Liebst' entbehren muß,
Giebt sich der Schwermuth blos;
Er schenkte Burg und Eichenhain
Dem allernächsten Klösterlein;
Verließ das Erbtheil seiner Väter,
Und wurd' sogar ein Klausner späther!

Der

Der ganzen Gegend weit umher
Half er nun früh und spath',
Von nun an immer mehr und mehr
Durch Werke und durch Rath;
Er war wahrhaft sehr wohlgemeint
In Seelenfülle Menschenfreund,
Und nüzte in der schönsten Weiße
Auf seiner stillen Lebensreise!

* * *

Nachdem er nun sein Eigenthum
Auf gute Weiß' verwandt',
Gieng er als Pilger auch nach Rom,
Und in das heil'ge Land;
Dort wurde ihm so wie man hör't,
Die lang' ersehnte Ruh' bescheert;
Er ist dem schönen frommen Uiben
Bis in dem Todte treu geblieben!

Die Quintessenz des Lebens.

Auf den irrdischen Flächen
Giebt es viel Blumen zu brechen!

Ein

Ein dickes Kochbuch wenn sie schreiben,
Nach welchem auch die Speisen mehr — wie
jezt varieren —
Das dürfen sie mir nicht nur zeigen,
Sie können es sogar — mir wirklich dedi-
ciren!
In einer solchen dicken Masse,
Da kann man doch nach Jagd und ähnli-
chen Gefahren —
Für eine jede Standesklasse
Zum eig'nen Nuzen, und zum Frommen
was erfahren!
Das ist ein werthes Buch sagt' N — wenn
sie es schreiben?
Da wird kein Exemplar gar niemals
übrig bleiben!

Ein Blik auf Skio.

Wenn Gott der Herr nicht wär' —
Wo käme oft die Hülfe her?

Vorsteherinn der Strafgerichte,
Nemesis! nimm dein Beil zur Hand,

Und strafe eine Tag'sgeschichte,
Ach leider — nur zu sehr bekannt!
Wer hilft nach Skio noch der Sache —
Verdient sie nicht die höchste Rache?

* * *

Wer ist ein Krist und kann's verhehlen,
Was das Gefühl in Anspruch nimmt,
Wer sagt es noch — die Griechen fehlen,
Wer ist nicht als ein Mensch ergrimmt?
Der Wahrheit Sprache soll man hören,
Sie schalle durch die fernsten Sphären!

* * *

Gott ist allein der Griechen Hilfe,
Sonst wären sie wahrhaftig schon,
Statt am Olymp — im tiefsten Schilfe,
Nicht einmal Sklaverei ihr Lohn!
O Herr der wahren Herrlichkeiten,
Du bist der Retter aller Zeiten!

An meine Leier.

Dahingeschwunden ist die Lust,
Die Schwermuth drükt in meiner Brust.

Mit

Mit einer düstern Wehmuth klingt
Der Leier sanfter Laut,
Er ist es — der durch Sphären dringt
Zu meiner Himmelsbraut.

* * *

Da oben über'm Aetherblau,
In jenem weiten Grund',
Dort such' ich sie — auf die ich bau',
Da hoff' ich einen Fund.

* * *

Was will ich auf der Erde mehr,
Sie wurde mir verhaßt,
Es ist mir alles öd und leer,
Und überall zur Last.

* * *

Du liebe Leier bist verstimmt,
Wie kann es anders seyn?
Wenn man die schönsten Töne nimmt,
Dann klingt sie nicht mehr rein.

Das Lob der Liebe.

Die Augenblik' verfließen,
Man soll daher genießen;
Doch der Genuß muß herzlich seyn,
Sonst ist er niemals sittlich rein.

Du Liebe — ja du Liebe,
Die kaum ein Mensch vermißt!
Schön wären deine Triebe,
Du Liebe — ja du Liebe,
Wenn man dir immer bliebe
Was wirklich möglich ist!
Du Liebe — ja du Liebe,
Die kaum ein Mensch vermißt!

* * *

Du Liebe hilf'st als Schwinge
Im ganzen Lebensgang',
Und kommt man in's Gedränge,
Die Liebe hilft als Schwinge
Oft wieder aus der Enge,
Und dauert noch so lang'!
Du Liebe hilf'st als Schwinge
Im ganzen Lebensgang'!

Du

Du Liebe wirk'st mitunter
Gar unbegreifflich viel!
O Wunder aller Wunder,
Du Liebe wirk'st mitunter
Noch mehr als alle Wunder,
Und hilf'st zu jedem Ziel'!
Du Liebe wirk'st mitunter
Gar unbegreifflich viel!

* * *

Der Liebe Funken stralen
Gewaltig lichterloh!
Das Alles hier in Allen,
Der Liebe Funken stralen
In Hütten wie in Hallen,
Und machen himmlisch froh!
Der Liebe Funken stralen
Gewaltig lichterloh!

* * *

Der süßen Liebe Spiele,
Die sind anziehend fein!
Es wiegen die Gefühle
Der süßen Liebe Spiele
Im menschlichen Gewühle
Zum Götterschlummer ein!
Der süßen Liebe Spiele
Sind sehr anziehend fein!

Ja hätt' sie uns betrogen,
Das kümmert And're nicht!
Blau ist ihr Himmelsbogen,
Man kommt ihr zugeflogen,
Und glaubt — was sie verspricht!
Ja hätt' sie uns betrogen,
Das kümmert And're nicht!

* * *

Der Liebe wird zu Ehren
So manches ausgeführt!
Tagtäglich kann man's hören —
Der Liebe wird zu Ehren
In diesen Weltalls Sphären
Das Härteste gerührt!
Der Liebe wird zu Ehren
So manches ausgeführt!

* * *

Hoch leben alle Lieben,
Und was sich herzlich küßt!
Kein Wölkchen soll sie trüben,
Es leben alle Lieben,
Durch deren treues Uiben
Die Erde Himmel ist!
Hoch leben alle Lieben,
Und was sich herzlich küßt!

Der Todtengräber und seine Gehilfen.

Heute ist's bestimmt an dir!
Morgen — auch vielleicht an mir?

*

Gehilfen bringt die Hauen her,
Und auch zugleich die Spaden.
Denn vor des Todtes Ungefähr,
Da giebt es keine Gnaden.
Gehilfen hurtig kommt heran,
Und fängt sogleich das Tagwerk an —
Nur frisch und munter aufgegraben,
Damit wir bald die Tiefe haben!

* * *

Gehilfen — unter'm Leichenstein,
Den wir nun weggehoben,
Da müßen viele Knochen seyn,
Sie sind noch nicht zerstoben.
Nur immer fleißig fortgemacht,
Weil noch der kühle Morgen lacht —
Hier kann es Jeder deutlich lesen:
Was ist der Welt ihr ganzes Wesen?

Grab't hurtig und macht doch voran,
Izt kommen schon die Knochen,
Und an denselben dann und wann
Die Würmer hergekrochen.
Werft nur das ganze Knochenchor
Gerad' zu meinen Füßen vor —
Da seht einmal die stolze Würde,
Und aller Menschen ihre Zierde!

* * *

Schon vierzig Jahre sind dahin,
Daß ich in diesem Raume
Im strengsten Sinne Meister bin,
Und in dem langen Traume,
Der mich so viel erfahren ließ,
Und Tausende von hinnen stieß —
Grub diese Hand mit Hau' und Spaden,
Schon manches Schlafgemach der Gnaden!

* * *

O Eitelkeit — was will'st du doch?
Hier ist das Weltgerichte —
Die Gleichheit liegt in einem Loch',
Ach Herrlichkeit verzichte!
So wie die Todtenglocke ruft,
Da wird der Meister wie der Schuft —
Kurz, gute wie die schlimmen Gaben
In einem Haufen Moor vergraben!

Gehilfen seht den Schädel an,
Ich kann mich wohl entsinnen:
Das war ein sehr gelehrter Mann,
Und rechtlich im Beginnen;
Der and're Schädel näher her,
Der war schon eh' wie jezt so leer —
Doch wer kann wirklich nun die Beiden
Jezt außer mir — noch unterscheiden?

* * *

Ich bin der Herr von einem Reich',
Da geht der Schein verloren;
Hier sieht der Groß' dem Kleinen gleich,
Und nichts ist hochgeboren.
Ein Haufen Sand und faules Moos
Macht ihn vom ganzen Schimmer los —
Hier können Herren und die Sklaven
In glücklicher Gemeinschaft schlafen!

* * *

Gehilfen legt die Hauen hin,
Und eben so die Spaden;
Was hat der Mensch in jedem Sinn'
Auf dieser Welt für Gnaden?
Heut' lüften wir die Leichenstein',
Und graben unsre Brüder ein —
Doch morgen können wir es haben,
Daß uns die Brüder auch begraben!

An die Eitelkeit.

Ganz nakend kommt der gute Mensch auf dieser Erde an,
Und nakend kommt er fort — weil er nichts mit sich nehmen kann.

Eitel bist du goldenes Geflitter,
Eitel ist auch deine fade Pracht;
Aus dem Dunste formen sich Gewitter,
Und zersplittern deinen Glanz zur Nacht.

* * *

Früher oder späther fällt dein Schimmer,
Jede Freude deiner Herrlichkeit;
Zu dem kalten Moder gleicher Trümmer
Wird dein Ich — als wie ein Staub zerstreu't.

* * *

Heute noch gebietet deine Lippe
Uiber einen Schwall von Werth;
Morgen — schweigt sie schon bey dem Gerippe
Früh'rer Kraft — der eig'nen Kraft entleert.

An den Mond.

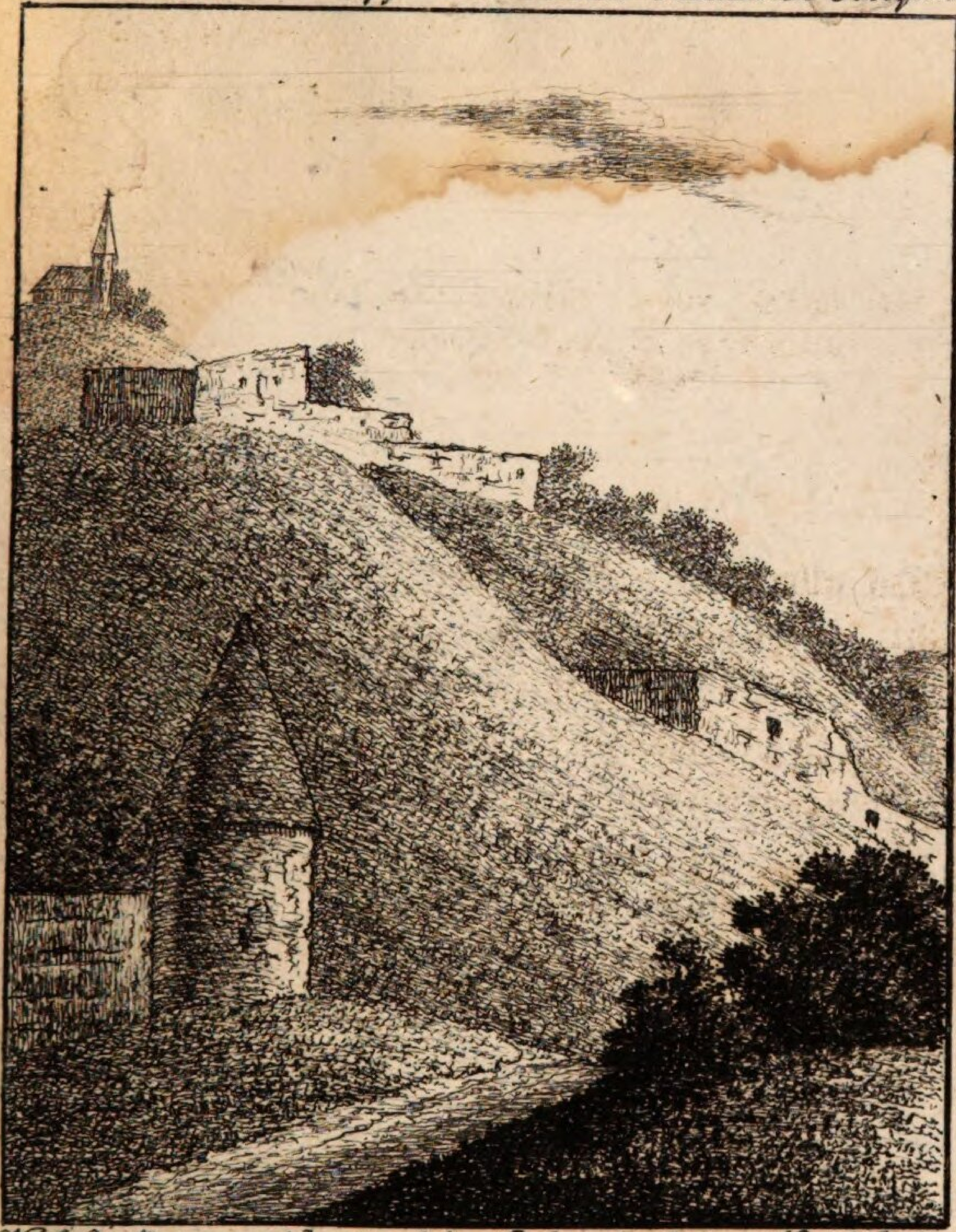
Was ich der Welt nicht lüften kann,
Das plaud're ich zu dir hinan!

Du allerliebster stiller Mond,
Vertrauter vieler Herzen;
Du bist und bleib'st zu jeder Stund'
Auf diesem weiten Erdenrund'
Mein allerliebster stiller Mond,
Ein Freund in allen Schmerzen!
Du allerliebster stiller Mond
Dir traue ich von Herzen!

* * *

Dir sag' ich meinen innern Gram,
Und klage meine Leiden;
Was mir das Schiksal hastig nahm,
Vertrau' ich dir aus inner'm Gram,
Wahrhaftiglich ohn' alle Scham,
Und auch zu allen Zeiten!
Dir sag' ich meinen innern Gram,
Und klage meine Leiden!

Das XXXVIIIte Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.



Nach der Natur gezeichnet, und in Kupfer gebracht von Hertel, k. b. Hauptmañ, und des Civil-Verd. Ordens der bail. Krone Mitglied. 1822.

Jeder Mensch hat seine eigne Grille —
Viele lieben Lärmen — Einzelne
die Stille!

(Eine Ansicht in Schwaben.)

Die Todtenruh' im falben Schein
Wirkt innigst auf die Seele;
Das Zartgefühl besonders rein,
Bei Todtenruh' im falben Schein
Muß nun die lezte Labung seyn,
Auf die ich kräftig zäle!
Die Todtenruh' im falben Schein
Wirkt tief auf meine Seele!

* * *

Mit heißer Sehnsucht blik ich hin,
Möcht' über dir schon wohnen;
Was bringt das Diesseits für Gewinn?
Mit heißer Sehnsucht blik' ich hin,
Und wünsche mich nach meinem Sinn'
Zum Throne aller Thronen!
Mit heißer Sehnsucht blick' ich hin,
Möcht' über dir schon wohnen!

* * *

Im Schein von dir bet' ich zu Gott,
Und flehe um mein Ende;
Mein Herz drückt hier der Schwermuth Noth,
Im Schein' von dir blik' ich zu Gott,
Und wünsche mir von ihm den Todt,
Der mich der Last entbinde!
Im Schein von dir bet' ich zu Gott,
Und flehe um mein Ende!

Eine Morgenlüftung.

Natur! du bleib'st doch immerdar
Der allerheiligste Altar!

Ach gold'ner Morgen komme
Im hochgeweihten Fügen
Mit deinen Purpurzügen
Nun wiederum heran!
Ach Junge—du verstumme,
Weil jezt mein Herz voll Wonne
Am Feuerball' der Sonne
Nur noch bewundern kann!

* * *

Was will ich wohl noch weihen?
Die Blöse aller Blöse
Zur Größe aller Größe
Ist unbedeutend klein!
Ich kann mich ja nur freuen,
Und von dem Machtgepränge
Der unzählbaren Dinge
Blos ein Anbeter seyn!

Die Windstille.

Was braucht man jezt der Welt zu nüzen?
Für sich soll man den Griffel spizen.

Den Kopf sich zu füllen,
Was braucht man so was —
Das Denken macht Grillen,
Es hilft nicht zum Spaß!
Und wirkt auch mitunter
Der lyrische Schwall,
So ist es ein Wunder,
Und seltener Fall!

* * *

Vom Hals mit dem Streben
Durch Kopf und durch's Herz,
Das Glük muß es geben
Beim Spiele und Scherz!
Was braucht man zu wissen
So vielerlei Kunst,
Das kann man vermissen,
Und lebt doch noch sonst!

Ist

Ist das nicht die Sphäre
Der goldenen Zeit,
Ist ihr nicht zur Ehre
Der Vorzug geweiht?
Ihr herrlichen Tage,
O freundliche Welt —
Ist's noch eine Frage,
Daß sie nicht gefällt?

Die schwere Aufgabe.

Vor Weiberlist und ihrem Tück',
Da halte man sich wohl zurük.

Alekto sann — als Furie des weiblichen Geschlechtes
Sich gegen Brontes den Cyklopen ihre Rache aus;
Man weiß es! wenn sich die Weiber fühlen, dann ist des Rechtes
Nicht viel zu suchen -- man reicht sehr selten genügend aus!

Der

Der Schmied'knecht Brontes, vom Vulkan ein tüchtiger Geselle,
Der sonst durch seine feste Nervenkraft gewaltig galt,
Saß vor der Werkstattsthür' erhohlungsweiß' auf einer Schwelle,
Und lachte nun auf der Alekt' — denn sie war zimlich alt!
Erfahrung lehrt es laut — wie sich ein Weib kann oft betragen,
Wenn man ihr noch im besten Flor' der Zeit — die Wahrheit sagt;
Noch weniger kann sie dieselb' im Alter erst ertragen —
Wer ihr in diesem Punkt' zu nahe tritt — hat viel gewagt!
Die Zunge ist bekanntlich eingeübt zum referiren,
Und manche and're Ding' sind auch noch in dem Hinterhalt' —
Zum Siegesfest' darf man wahrhaft recht selten gratulieren,
Denn da wird die Vertheidigung bestimmt sehr schlecht bezalt!
So gieng es Brontes auch — er wurde von ihr lahm geschworen:
Sie wünschte ihm als Furie die ganze Hölle zu;

Ach

Ach hütet euch doch vor dem alten Weib' — ihr bleibt verloren,
Und laßt die Jüngeren — mit eu'rer Wahrheit auch in Ruh'!

An den Vollmond.

Natur! dein schönes und erhab'nes Seyn
Wirkt auf die Seele stark und rein.

Du Mond! komm' nur im gelben traulichen Gewande —
Dein Glanz ist zwar im großen Baue um uns her,
Nicht wie der Sonne wunderbares Feuermeer;
Allein dein Licht ist doch dem menschlichen Verstande
Die zweite Kraft — die an dem Himmelsrande
Der Millionen Körper unbekanter Welt

Vorzüglich wirkbar ist, und an der Ordnung
hält —
Du bist die sanft're Macht im göttlichen
Verbande!

* * *

In feierlicher Stille leuchtest du durch
Sphären
Und Räume, die nach ihrem eig'nen Pracht-
gewind'
Den Augen aller Menschen undurchdringlich
sind;
Du bist am großen Firmament' nach dem
Gewähren,
Das zweite Licht, das wir sehr hoch ver-
ehren;
Dein wahrhaft sanfter, und dein anspruchs-
loser Schein
Kann nie so kräftig wie der Stral der
Sonne seyn,
Allein nach ihr — muß dir der Vorzug an-
gehören!

Gedanken im Gottesaker.

Heut' leb'st du noch in einem großen Prunke,
Und sorg'st blos für dein Knochenhaus —
Staub ist das Haus — doch in ihm ist ein Funke,
Und dieser Funke löscht nicht aus!

Der

Der Meister, wie sein armer Knecht
Sind hier in diesem Reich'
Nach einem allgemeinen Recht'
Einander völlig gleich.
Der Vorzug und der Unterschied
Fällt mit der Hülle ab;
Klein ist des Einzelnen Gebiet,
Sein Erbtheil — nur ein Grab.

* * *

Heut' kräh't mir noch der Morgenhahn,
Und bald — vielleicht recht bald —
Bin ich auch euer Ruh'gespan
Im Bette groß und kalt?
Hier ist der Ruhe Vollgenuß,
Da weicht die Ziererei,
Und von dem täglichen Verdruß'
Ist man auf immer frei.

* * *

Der Moder von dem armen Knecht'
Ist wie der Staub des Herrn,
Hier sind der Schlechte und Gerecht'
Einander gar nicht fern';
Da macht die Größe auch das Halt —
Und schweigt des Höhern Macht;
Hier wird die alte Schuld bezalt,
Und schwindet alle Pracht.

Was unten, oder oben stand,
Das kennt man hier nicht mehr,
Da ist die große Scheidewand
Für alles um sich her;
Hier wird das Provisorium
Der Zeiten wohlbekannt —
Durch ein gewiß Perpetuum
Im reinsten Sinn' verbannt.

Auf die neuesten Ereignisse der Griechen.

Ohne Anstand soll man nur dem Guten und dem Schönen,
Aber nie aus einer feilen Gunst — dem Unrecht fröhnen.

Allmächtige Kräfte der höheren Hand
Umgeben die griechischen Schaaren,
Hoch leben die Griechen — und Ehre dem Land',
Wo früher schon Tapfere waren!

Trium=

Triumph nun dem Rechte, Triumph
nun der Zeit,
Die, wirklich den Thaten Belohnungen
beut!

* * *

Die Allmacht der Allmacht, das ewigste Recht
Läßt Tausenden Freiheit verkünden,
Gelößt sind die Fesseln — und frei sind die
Knecht'
Durch's Fügen im göttlichen Wenden!
Gelobt sey Jehova — ein Vater der
Welt,
Der immer den Kindern die Rechte
erhält!

* * *

Schon klingen die Saiten, schon tönet ihr Spiel
Wahrhaftig viel heiterer wieder;
Vorzüglich erfreu't sich das Kristenge-
fühl
Der Rettung der kirchlichen Glieder!
Es freu't sich die Menschheit, es freu't sich
die Welt,
Die noch auf die Rechte der Mensch-
heit was hält!

Hoch

Hoch leben die Griechen im griechischen Land',
Die Tapfern auf klassischem Boden!
Bereits hat der Allmacht gewaltige
Hand
Die Rettung vom Himmel entboten!
Die Griechen sind Sieger, die Grie-
chen allein —
Weil himmlische Hilfe mit ihnen muß
seyn!

Die heiße Sehnsucht.

Wo ist ein Mensch auf dieser Welt,
Der nicht als bloser Mensch oft fehlt!
Doch etwas liegt in uns'rer regen Pflicht —
Erkenne es — und wiederhol' es nicht!

Fleug hin Einbildungskraft — und
bringe die Gedanken
An die Verewigte zum Jenseits von
den Sphären!
Klag' ihr die Trauer des Gefühl's — ich
bin verlassen,

Und wünsche sehnsuchtsvoll Erlösung aus
den Schranken,
Die meinem kranken Geiste nicht mehr angehören —
Jedoch als schädliche Versinnlichung
umfassen!

* * *

Sag' ihr! sie drücken und sie bangen ihn
die Ketten,
Das Etwas wünscht sich aus dem Kerker
zu befreien,
Er höre nur der düster'n Schwermuth
Klagen tönen —
Sie soll ihn helfen von des Staubes
Fesseln retten,
Sich doch noch einmal freundlich wenden zum
Getreuen,
Und ihn mit ihr vereinen — im Ew'gen
vom Schönen!

Die Einbildungskraft.

Der Traum ist oft ein freundlicher Knab' —
Er kömmt uns wie ein Trostbild herab.

Am

Am Himmel dämmerte die Abendruh',
Ihr Fittig dekte alles zu —
Da kam nach Schmerz, und mancherlei Leiden
Auch ein Moment'chen süßer Freuden!

* * *

Ich sahe, und wurde tröstlich gewahr,
Was in der That nicht möglich war —
Was ich seit Jahren nicht mehr gesehen,
Das sah' ich wirklich vor mir stehen!

* * *

Die freundliche Skizze der Träumerei
Gleicht dem verlor'nen Bild' getreu —
Ja wenn das Bild im Traume nicht wäre,
Dann hätte ich doppelte Leere!

* * *

Ich fühle Manches, und seh' es doch nicht,
Weil mein Gefühl für's Sehen spricht —
So lang' die Augen die Sternen messen,
Bleibt wenigstens der Schmerz vergessen!

* * *

Ich lobe wirklich die Einbildungskraft,
Die noch Scenen des Trostes schafft —
Sie kann allein in glühenden Stralen,
Was nicht ist — doch, als wär' es malen!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

In dem lieblichen Haine der Natur,
Bei Quellen auf grünender Flur —
Da sah' ich sie im Engelsgewande,
Die ich für mein Alles erkannte!

* * *

Freu't euch ihr Kinder! sie kommt jezt heran,
Schon seh' ich ihr die Wonne an —
Die sie nun wird inniglich empfinden,
Euch alle — bei mir noch zu finden!

* * *

Ach mächtiges Glück und seelige Ruh',
Sie winkt den Unmündigen zu —
Von dem Dufte des Himmels umfächelt,
Seh' ich nun, wie sie dankbar lächelt!

* * *

Sagt mir doch Freunde! was hat wohl die Welt
Mehr — als wie dieses Traumbild enthält?
In einer dumpfen Schwermuth vergraben,
Kann doch noch die Einbildung laben!

* * *

Was nicht mehr ist, und doch unschäzbar war,
Stellt mir ein süßer Traum noch dar —
Nur wo die höher'n Gefühle schweigen:
Da wird kein schöner Traum sich zeigen!

Bayerische Staatsbibliothek München

Auf die gewißen Hiobsnachrichten.

Der Freunde giebt es viel' im Glük',
Im Unglük' weichen sie zurük!

Den Griechen wünscht' ich Siege,
Und alles Heil und Wohl!
Was kümmert mich die Rüge:
Weil oft der Wunsch für Siege
Nach des Gefühl's Gefüge
Zu sehr von mir entquoll'!
Noch heute wünsch' ich Siege
Für dieser Brüder Wohl!

* * *

Hab' ich mich nun betrogen,
Tief trauert dann mein Herz!
Ich wünscht' vom Himmelsbogen:
Ich hätt' mich nicht betrogen,
Zur Heiterkeit bewogen,
Wär' ich nun frei vom Schmerz'!
Hab' ich mich ganz betrogen,
Tief trauert dann mein Herz!

Du Allgewalt der Welten,
Auf dich war stets mein Trost!
Wenn Einzelne auch fehlten,
Du Allgewalt der Welten,
Läßt's Allen nicht entgelten,
Bist nie im Grimm' erboßt!
Ach Allgewalt der Welten,
Zu dir beharrt mein Trost!

* * *

Dem Sieger hier zu fröhnen,
Das wär' ein wilder Spott!
Ich kann nach meinem Sehnen
Doch nie den Türken fröhnen,
Und blik' daher mit Thränen
Für's Griechenvolk zu Gott!
Dem Sieger hier zu fröhnen,
Das wär' ein wilder Spott!

* * *

Noch hoff' ich über Sphären
Auf unsern alten Gott!
Das allerhöchst' Gewähren
Hoch über'm Raum' der Sphären
Kann alle Plan' zerstören,
Und hilft aus jeder Noth!
Noch hoff' ich über Sphären
Auf unsern alten Gott!

Hart ist's ein Sklav' zu werden,
Schwer war die Sklaverei!
Ihr kristlichen Gefährten
Sollt wieder Sklaven werden?
O Menschen auf der Erden —
Doch still — ich sprech' zu frei!
Hart ists' ein Sklav' zu werden,
Schwer war die Sklaverei!

* * *

Ihr Griechen hingetrümmert,
Schwer fällt Nemesis Beil!
Der Halbmond aufgeschimmert,
Wird endlich doch zertrümmert
Zum Staube. — wo ihr wimmert,
Nur nicht für euer Heil!
Ihr Griechen hingetrümmert,
Schwer fällt Nemesis Beil!

* * *

Die Dichtung euch zu Ehren
Nehm' ich nicht mehr zurük!
Die ganze Welt soll's hören —
Die Dichtung euch zu Ehren
Wird nie mein Herz beschweren;
Ich wünschte Kristen, Glük!
Die Dichtung euch zu Ehren
Nehm' ich — nie mehr zurük!

Am hochgefeierten Tage der Einsezung der baierischen Konstitution.

Geheiligt ist mir's Vaterland,
Anbetungswerth mein König!
Zwar ist mein Lob als Unterpfand
Im Ganzen viel zu wenig;
Dahero wünscht' ich mir das Gold
Von Peru's großen Quellen —
Dem Vaterlande wär's gezollt,
Gar nichts mehr sollt' ihm fehlen,
Nach dieser Wonne innigst rein
Würd' ich mit allen Freuden
Aus der Bojaren schönem Hain',
Als Ehrenbruder scheiden!

Heil unser'm König! Glük dem Thron',
Und Heil dem Volk' in Baiern!
In frommer Ehrfurcht steh'n wir nun
Vor unser'm König an dem Thron',
Um für den schönen Gotteslohn
Den Ursprungstag zu feiern!
Heil unser'm König! Glük dem Thron',
Und Heil dem Volk' in Baiern!

Froh töne heut' der Barden Lied
Von Baierns Vielgetreuen!
Was uns der König frei beschied,
Und als ein Vater nicht entzieh't,
Für dieses dankt ein Volk beglüht
Vom innigsten Erfreuen!
Hoch töne heut' der Barden Lied
Von Baierns Vielgetreuen!

* * *

Wir danken All' vereint der Huld,
Dir König — für die Gnade!
Groß ist wahrhaftig uns're Schuld
Für solche väterliche Huld,
Um welche mancher Volksstamm buhl't —
Gott segne deine Pfade!
Wir danken All' vereint der Huld,
Dir König! für die Gnade!

* * *

Recht mächtig bleibt dein Königreich,
Denn groß ist uns're Treue!
Wir Baiern sind durch Einheit reich,
Todt, oder Leben ist uns gleich —
Für dich und für dein Königreich
Ist Haab' und Gut die Weihe!
Recht mächtig bleibt dein Königreich,
Denn stark ist uns're Treue!

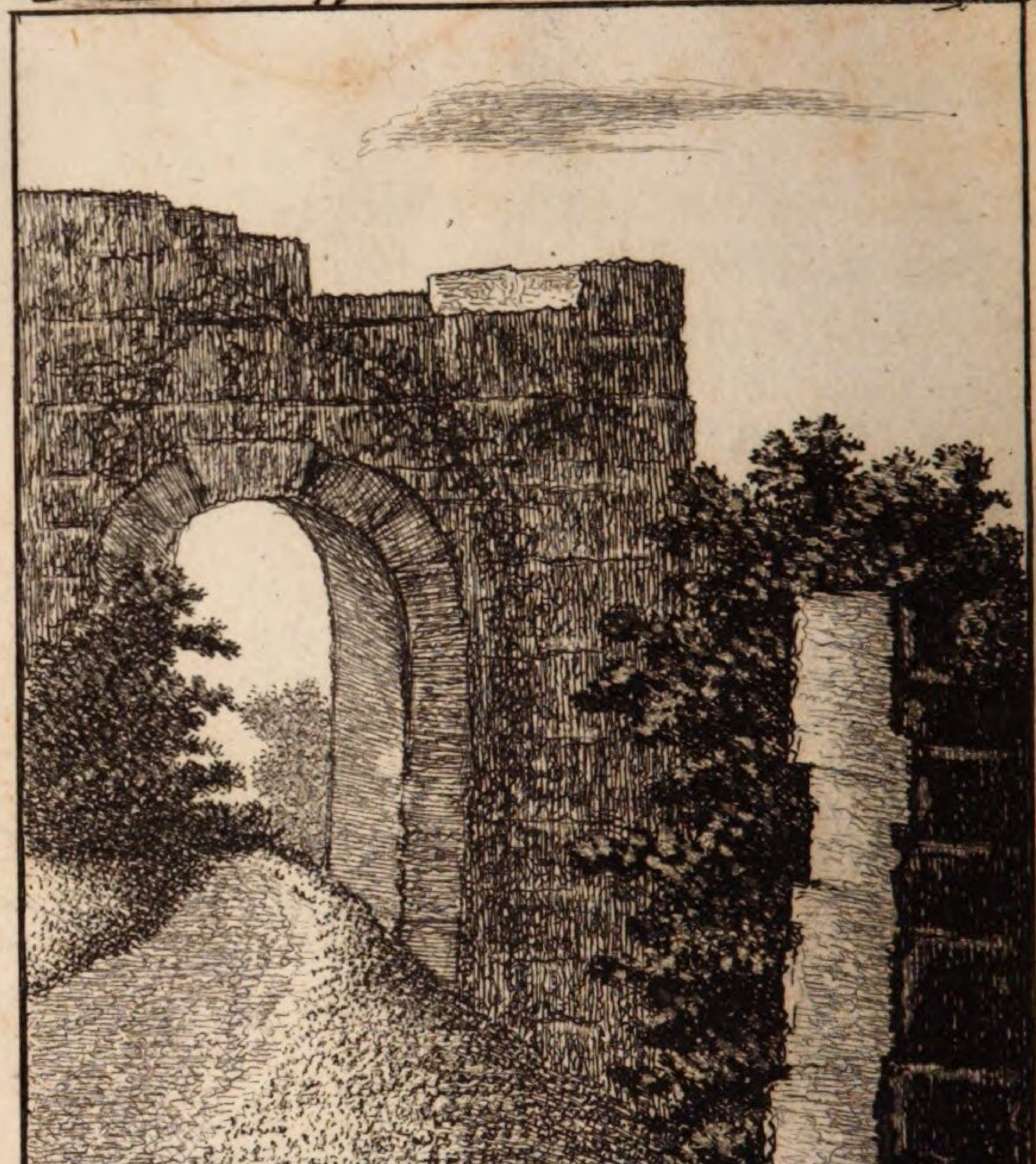
Hoch leb' der Wittelsbacher Stamm,
Des großen Otto's Söhne!
Der Löwe ist kein schwaches Lamm —
Für unsern Wittelsbacher Stamm
Ist Aller Muth ein fester Damm,
Und jedes Opfer — Sühne!
Hoch lebe Max aus diesem Stamm',
Und seine tapfer'n Söhne!

An meine Kinder.

Um die Pflichten zu erfüllen,
Gab euch Gott — Vernunft und Willen.

Fest haltet an die Herzlichkeit,
Und streng' an Treu' und Glauben —
Dies Kleeblatt hoher Einigkeit
Ist ohne Falsch wie Tauben;
Sind auch so Viele irrgeführ't:
Daß in dem Weltgewühle
Kaum etwas ihre Herzen rühr't,
Bleibt dennoch beim Gefühle!

Das XXXIX.te Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.



Nach der Natur gezeichnet, und in Kupfer gebracht von Hertel, k.b. Hauptmañ, und des Civil-Verd. Ordens der baiz. Krone Mitglied. 1822.

Ein grosses Glük ist's jezt schon in der Welt:
Weñ man sich nur bei seiner Ehr' erhält!

(Eine alte Ruine im Tirol.)

Es ist zwar allerdings sehr wahr,
Wie ich's erfahren habe —
Durch mein Gefühl verlohr ich gar
Die allerlezte Haabe;
Allein das Etwas schön und tief
Im Herzen eingegraben,
Das richtet mich nun auch nicht schief,
Es muß mich oftmals laben!

* * *

Ich sehe ganz mit kaltem Muth'
Auf mein vergang'nes Leben —
In welchem ich mit warmen Blut'
Wollt' thätig um mich streben;
Verlust von Ruh' und Eigenthum
War mein Gewinnst der Zeiten,
Dafür erklang ein kleiner Ruhm
Im Stoff' der Eitelkeiten!

* * *

Hatt' ich durch mein Gefühl kein Glük —
Deswegen weich't niemalen
Von dieser Kleeblattskraft zurük,
Die uns die Götter malen;
Die Zeit und Umständ' ändern viel,
Es kann zum beßern Frommen
Auch wiederum ein Zartgefühl
Zur Tagesordnung kommen!

Ganz unverbrüchlich haltet fest
Auf Sitten und auf Rechte —
Glaubt nie — ihr wäret euch der Nächst',
Und lobt auch nie das Schlechte;
Der Seelenruh' ist keine gleich,
Wahrhaft mit tausend Zungen
Verkündet sie ein Himmelreich,
Von Göttlichkeit umschlungen!

Eine gemischte Ansicht.

Man spricht jezt wirklich mehr — als viel
Aus einer hohlen Kehle —
Warum? das Herz kommt nicht ins Spiel;
Es fehl't der Sach' die Seele!

*

Recht augenfällig sonderbar
Geh't es nun um uns her —
So Manches noch so sonnenklar
Macht Mancher — schwarz und schwer.

* * *

Ich spreche nicht vom Gang' der Zeit
Im Unterschied der Welt —

Sonst

Sonst wär' der Ansicht Wesenheit
Zum Zweke schon verfehlt.

* * *

Dem äußerlichen Schimmer steh't
Zur Seite die Gefahr —
Der Wechsel bleibt — denn All's vergeh't,
Nichts bleibt auf viele Jahr'.

* * *

Wär' man hier noch so sehr beglükt,
Das es den Neid erregt —
Kein And'rer weißt's — was And're drükt,
Und wie's im Herzen schlägt.

* * *

Das Glük ist eine Träumerei,
Noch unter'm Flittergold —
Heut' lächelt es, und ist getreu,
Und morgen — schon unhold.

* * *

Das Bild von dieser schönen Welt
Ist unnachahmlich rein —
Wär' unser Thun wie sie bestellt,
Dann müßt' es anders seyn.

Ich wünsche mir bestimmt gewiß
Im künftigen Gewind'
Aufs neu' die Welt im Paradies —
Wenn's and're Menschen sind?

Die Naturfarbe.

Ein jeder Braver ist mein Freund,
Und allen Schurken bin ich feind'.

Wer möchte wohl das Treiben loben,
Wie Vielen leuchtet dieses ein:
Die Unter'n möchten gerne oben,
Und Wenige nur unten seyn;
Den Höhe'rn Mängel aufzuzälen,
Und wenn das Glük den Vortheil beut,
Als Höherer noch ärger quälen —
Ist dies zur Zeit — noch Seltenheit?

* * *

In dem verlaß'nen Rüstgemache
Ruh't Ehrlichkeit vom Staub' bedekt;

Was

Was nüzt nun jezt die alte Sache,
Da sie wahrhaftig nichts bezwekt?
Zur Zeit hat man viel leicht're Mittel,
Was braucht man mehr der Ahnen Styl,
Man giebt dem Alten — neue Titel —
Das hilft nun oft zum großen Ziel!

* * *

Um auch die Lücken auszufüllen,
Trägt mancher Ganymed sogar
Selbst außer dem Berufe Brillen —
Was ehmals nur ein Nothfall war.
Ach Freunde! wenn man nach der Grelle
Der Modefarben um sich blikt —
So glaubt man wirklich: von der Stelle
Wär' jezt die ganze Welt gerückt!

* * *

Aufklärung will man dieses heißen?
O nein! dies Wort hat höher'n Werth;
Durch sie darf man sich glüklich preisen,
Wenn sie die reine Wahrheit lehr't.
Wie Mancher — ja man soll' es sagen:
Lebt jezt — der gar kein Buch nicht liest!
Warum Aufklärung anzuklagen —
Da sie bestimmt unschuldig ist?

Mein tägliches Gebet.

Um Gott zu loben — findet das Gefühl
Zum eigentlichen Lobe — gar kein Ziel.

*
* *

Du Daseyn der Vollkommenheit,
Das Ewigste der Ewigkeit,
Ein Herrlichstes in Herrlichkeit,
Dreieinig in der Einigkeit;
Das unnennbare große Licht,
Das tief und überzeugend spricht;
Du Mächtigster im Sternenfeld
Wie auf der ganzen weiten Welt,
Als Wesen aller Wesenheit,
Unsterblichste Unsterblichkeit;
Du bist auf Aller Lebensschiff
Von dem Kompaß — der Inbegriff!

*
* *

Ja Inbegriff! du ganz allein
Bist Schöpfer — mußt Erhalter seyn;
Dahero bist du wirklich mir,
Wie allen Andern — Vater hier,
Und wenn ich Drei nicht fassen kann,
So bet' ich dich — in Einem an!

Ich glaube fest und leugne Kein's,
Denn dieses Drei — bleibt ewig Ein's;
Ach Gott! mein strebendes Gefühl
Erschöpft sich in der Worte Spiel;
Dich hüll't des Himmels Wunderschein
In Millionen Wunder ein!

* * *

Was deine Schöpfung in sich schließt,
Das ist ein Buch — wenn man es liest?
Dann findet sich das Seyn geweih't,
Dich Freund — als Gott der Feundlichkeit;
Hier sind die Worte offenbar,
Und in dem Schmuk' der Wahrheit wahr.
Ach heilige Dreieinigkeit,
In Einem — eine Göttlichkeit!
Dir danke ich, und bet' dich an,
So warm, als ich nur fühlen kann;
Ich dank', und bete auch zugleich
Für Alle — auf dem Erdenreich'!

Die zehen Abtheilungen des menschlichen Alters.

Am Kreuzgang' zu der großen Welt
Wird oft der rechte Weg verfehlt.

Ge=

Gepflegt von zarten Händen
Spielt unter'm Laub' der Linden
In einem Kreis' gereih't,
Die Unschuld in der Freude,
Hier nakend — dort in Seide,
Im ersten Zehend der Zeit!

* * *

Noch immer am Gestade
Vom blumenreichen Pfade
Hüpft jubelnd angefacht,
Der Jüngling auf und nieder,
Und singt bereits die Lieder,
Dem Zartgefühl' gebracht!

* * *

Nun glänzt die ernst're Sphäre,
In welcher man um Ehre,
Und sich um Geld bemüh't;
In diesem heitern Lenze
Ist's Feuer ohne Grenze,
Das in den Adern sprüht!

* * *

Die Flötung einer Kehle
Von Mutter Philomele

Wiegt jezt zum Denken ein;
Das ist des Lebens Mitte,
Sie soll von reinster Sitte,
Und ohne Tadel seyn!

* * *

Sich in der Freunde Reihen
Mit Männlichkeit zu freuen,
Ist immer wohlgethan;
Das sind die reifen Jahre,
Wo man an dem Altare
Der Weisheit opfern kann!

* * *

Mit einem festen Blicke
Erkennt man im Geschicke
Die Wahrheit von dem Schein;
Mit vollen Sechzig Jahren
Hat man bereits erfahren,
Um ganz geprüft zu seyn!

* * *

Jezt kommt man an die Pforte,
Da stehen schon die Worte:
Recht lang hast du gelebt!
In diesen alten Tagen
Darf Keiner nicht mehr klagen:
Wenn ihn der Todt enthebt!

Den heißen Wunsch zu krönen,
Ist nun die Zeit erschienen,
Die Jahr auf Jahre mehr't;
Sie bringen auf der Fläche
Der Erde manche Schwäche,
Die ihren Becher leert!

* * *

Nach allem Ueberfluße,
Und möglichstem Genuße,
Den man in Anspruch nimmt;
Da sind des Geistes Funken
Zum Kind' herabgesunken,
Und alles ist gelähmt!

* * *

Die Rechnung bis zur Bahre
Geht bis auf hundert Jahre,
Im längsten Lebensraum';
Allein recht tief besonnen,
Sagt mir — was ist gewonnen?
Es war ein langer Traum!

Das

Das Fest der Winzer, nach der heurigen Weinlese.

Was die Götter uns bescheeren —
Darf der Frohsinn auch verehren.

Heute soll der Humpen winken,
Winzer füll't die Gläser auf,
Laßt uns nur gemüthlich trinken,
Heute ist's noch unser Kauf!
Ja ihr Winzer in die Runde
Schenkt nur immer tapfer ein,
Stoßt recht an — zu Aller Kunde,
Herrlich ist der teutsche Wein!

* * *

Winzer an dem Nekarstrande,
An dem Maine, und am Rhein',
Alle in dem teutschen Lande,
Trinkt nur brav Kometenwein!
Alle Winzer sollen leben,
Und von ihrer Lese Kraft
Soll man ihnen Ausbruch geben,
Uiberall den besten Saft!

Erst ihr Winzer, wenn er bliebe,
Was er ist — der gute Wein?
Geistig wären seine Triebe,
Feuer müßte in ihm seyn;
Lustig Winzer! ihr sollt leben,
Eu'rer Rücken starke Kraft
Trug hier aus dem Reich der Reben
Diesen allerbesten Saft!

Der Wärmestoff.

Wer in der Dürftigkeit
Für sechs Procente Gelder leih't —
Ist in der Sache wohlgemeint,
Wahrhaftig doch kein Menschenfreund?

Was will man mehr in uns'rer Welt erwarten:
Erloschen ist die Herzlichkeit —
Die Hilf' und Liebe, die sich eh'mals paarten,
Gehören zu dem Hofbescheid'!

Gieb dir die Müh' für Tausende zu
denken,
Im Unglük denkt man deiner nicht —
Vom Bettelbrod' dir eine Krump' zu
schenken,
Ist auch ein Wort — das für dich spricht!

Stimme der Freimüthigkeit.

Wer über eine Wahrheit grollt —
Ist keiner guten Sache hold.

Laß' dich niemals vom Lob' bethören,
Doch fürchte auch den Tadel nicht;
Der zweite Fall kann dich belehren,
Wenn ihn kein feiger Momus spricht —
Das Lob hingegen ganz allein,
Kann ein Verführungsmittel seyn!

* * *

Den eigentlichen Reiz auf Erden
Such' mehrentheils im Innern nur;

Da=

Daselbst kann er gefunden werden
Im Antrieb' heiliger Natur —
Wer seinen Gott im Herzen hat,
Fühl't wesentlichen Rath und That!

* * *

Laß' dich dadurch nicht irre machen,
Wenn dir als Stern'chen ein Komet,
Zuweilen im Befund' der Sachen
Mit seinem Schweif' entgegensteh't —
So Mancher sieht auch dann und wann
Zu Zeiten noch ein Stern'chen an!

* * *

Schimpft Einer über uns're Ahnen,
Weil er als großes Licht der Zeit,
Der Welt nach seinen vielen Planen
Mit Suada gold'ne Berge weiht —
Schweig' immer bei der Worte Füll'
Aus einer frommen Schonung still'!

* * *

Sag' ihm *—* ganz herzlich, ohne Galle:
Die dummen Ahnen lebten froh!
Wir Enkel aber sind im Falle,
Und haben es bestimmt nicht so —
Wir gehen jezt zur Zeit und Stund'
Im Staub' der Weisheit — bald zu Grund'!

Ge=

Gedanken beim Anblike des Rheinfalles in der Mittagssonne.

Das ungeheu're Treiben zahlloser Dinge in der Welt ist durchaus eitel —
Allein ein herrliches Gemälde — von einer Kraft hoch über deinem Scheitel
Herabgesenkt zu einem Anblik', der ihn göttlich preißt,
Erhebt zum Uibersinnlichen — zu dem Gefühl im Geist'.

Du täuschendes Feuer in rauschender Pracht,
Du Toben im glühenden Falle;
Dich haben allmächtige Hände gemacht
Im Umfange göttlicher Halle —
Das Tosen und Wüthen ist schrekbar und wild,
Und dennoch dein Ganzes — ein herrliches Bild!

* * *

Sie stäuben die Fluthen, und rollen zumal
Zur Tiefe im schäumenden Wogen,
Es malt sich im Falle mit feurigem Stral'
Die Mischung vom farbigen Bogen —
Du göttlicher Spiegel unendlicher Macht,
Dich haben die Kräfte des Himmels erdacht!

Kein freundlicher Pinsel geübtester Hand,
Kein Griffel der Dichter=Gefühle
Erreichen an diesem Gemälde den Stand,
Und bringen die Wahrheit zum Ziele —
Dem stralenden Bilde ist gar keines gleich,
Es ist eine Gruppe -- vom himmlischen Reich!

Ein paar Worte aus dem Grunde meiner Seele.

Der Wille hab' sein festes Ziel —
Dann kann er auch wahrhaftig viel.

Nach unser'm jez'gen Zeitgewühle,
Mach' ich aus der Gesellschaftsmitte
Zum Ewigsten blos diese Bitte,
Die ich schon längst im Herzen trug:
Ich fleh' mit innigstem Gefühle
Zu diesem freundlichen Ergründer,
Nur um die Hilf' für meine Kinder —
Für mich hab' ich wahrhaft genug!

Zu meiner kleinen Lampe Feuer,
Da mußte nach des Schicksals Fügen
Ein schwacher Gerstensaft genügen —
Sie loderte gar nie vom Wein;
Verstand und Laune sind nicht theuer,
Die allerliebsten Gottesgaben
Kann schwarzes Brod und Wasser laben —
Das Oehl muß in der Seele seyn!

An die Zeit.

Was will ich von der Welt erheischen,
Wo sich die Brüder selbst zerfleischen?

Zeitenrädchen! hastig rolle,
Rolle vorwärts immerhin;
Glaub'st du — daß ich etwa grolle,
Wenn ich an dem Ziele bin?
Geister können nicht mehr grollen,
Hört es Körper — ewig nein!
Was die schwachen Menschen wollen,
Kann im Geist' nicht wirkbar seyn.

Gerne

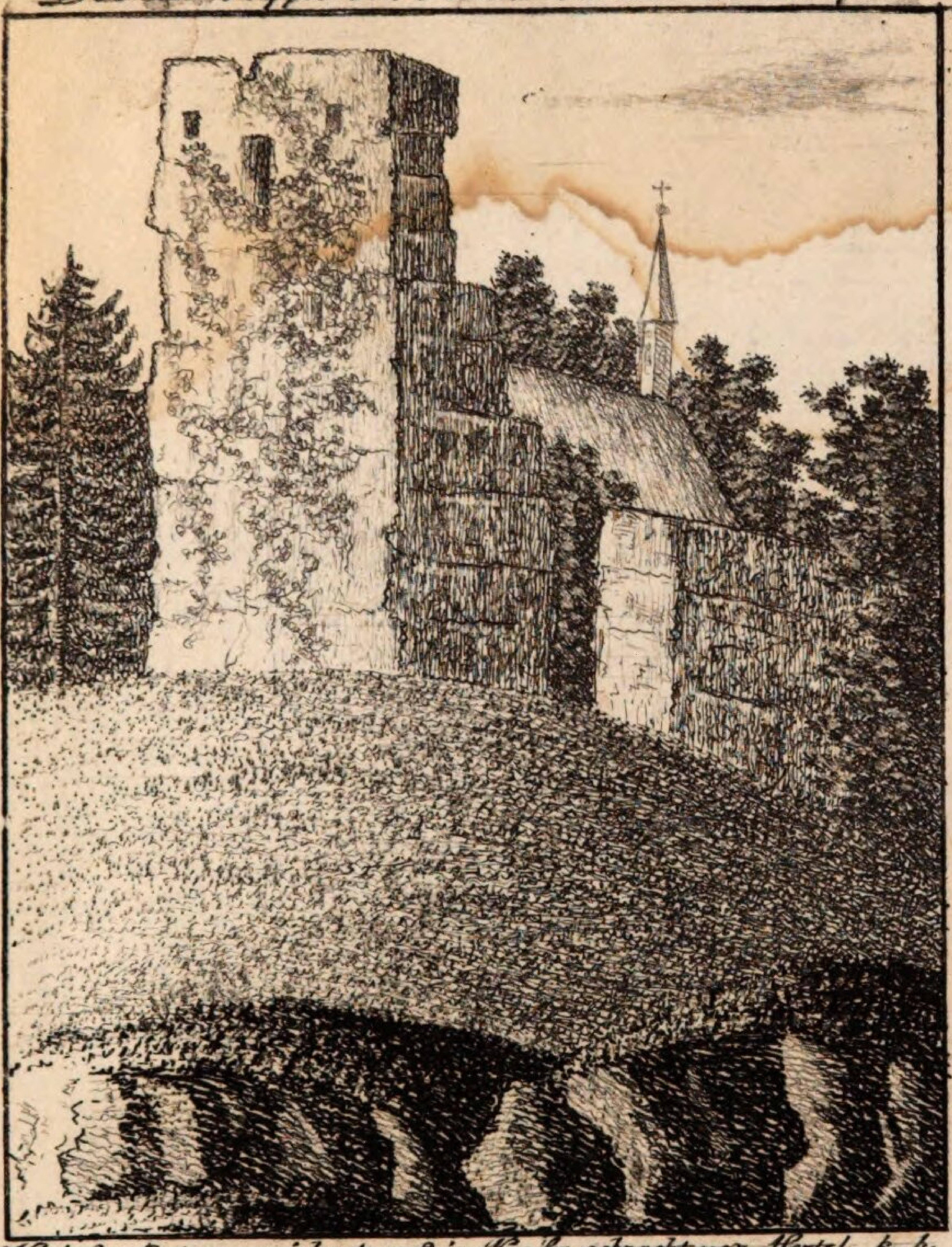
Gerne, ganz gewiß recht gerne
Seh' ich's — wenn das Rädchen eilt,
Weil doch unterm Raum' der Sterne
Wenig Gutes für uns weilt!
Losgefesselt sind die Geister,
Denn des schweren Körpers Kraft
Ist ein Einband voller Kleister —
Den der Inhalt von sich schafft.

Die unfehlbare Gleichheit.

Der Mensch kommt ohne Gut und Haab',
Und gar nichts — nimmt er mit in's Grab.

Was braucht der Mensch am Ende mehr,
Sechs Bretter sind genug —
Ganz nakend kommen Alle her,
Und nackend geht der Zug
Nach allgemeinem Weltgeschick'
Auch wiederum zum Staub' zurück.

Das XI.te Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.



Nach der Natur gezeichnet, und in Kupfer gebracht von Hertel, k. b. Hauptmañ, und des Civil-Verd. Ordens der baier. Krone Mitglied. 1822.

Auf dieser Erde weitem Saum
Ist doch am Ende alles Traum.

(Die Klause im Murgthale.)

Der Unterschied ist wie ein Klang
Im leeren Raum' der Luft —
Der Eine fault im Säulengang'
In der gewölbten Gruft;
Ein And'rer beim zahllosen Troß,
In seiner Mutter großem Schooß.

* * *

Die Hülle kalt und todtenblaß
Deckt nach dem Gang' der Zeit
Des Frühlings blumenreiches Gras,
Und auch der Schnee als Kleid;
Sanft ruh't der ungeheu're Troß,
Als wie der Fürst in Band und Schloß.

Etwas zum Nachdenken.

Führ' ihn — den morschen Kahn
Auf seiner Fluthenbahn,
Und lande einmal an!

Komm nur! du altes unausweichliches Gerippe,
Ich scheue deine Formen nicht —

Hau'

Hau' immer zu — mit deiner wohlgeübten
Hippe,
Damit doch die Maschine bricht!

* * *

Was ist's um eine Welt vom Eigennuz'
durchdrungen,
Und immerhin mit Streit erfüllt —
Das höhere Gefühl hat wirklich ausge-
klungen,
Zum Denkmal blieb ein Marmorbild!

* * *

Was konnte man seit drei Decenien von
Jahren,
Seit welchen sich der Wechsel zeigt,
Nicht ungeheuer Widersprechendes er-
fahren,
Erfahrungen — die Viele beugt!

* * *

Ihr Vielen all' — was sagt ihr aus den
Raum' der Jahre,
Mit Trauerscenen angefüllt?
Still schweigt ihr All' — ihr weint vielleicht
an dem Altare,
Weil doch die Wahrheit nichts mehr gilt!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt des VII^ten^ Theiles.

Seite

Meine Morgenandacht. . . . 3
Die Entschlossenheit. . . . 5
Die Freimüthigkeit. . . . 5
Der Bescheid. 8
Die Anbetung. 8
Gedanken bei gewissen prunkvollen Todtengrüften. 11
Meine Abendandacht. . . . 13
Die bestimmte Erklärung. . . . 16
Die Belehrung. 17
Die Vaterlandsliebe. . . . 20
Die Religion. 22
An meinen Sohn zu Erlang, bei Gelegenheit seiner Promotion zum Doctor Medicinae. 24
Gedanken beym Naturspiele meiner 4 unmündigen mutterlosen Kinder. . . 26
Das Gespräch. 29
Das offene Geständniß. . . . 31
Das Traumbild. 33
Gedanken beim Aufgange der Sonne. . 34
Der Schattenriß. 38
Das moderne Mitgefühl. . . . 40
Das Gewisse. 42
Herzenslüftung. 43
In das Stammbuch der Teutschen. . 45
Süße Hoffnungen. . . . 46
An den Tadel. 47
Das Schüzenlied. 48
Die Randglosse. 50
Der Frohsinn. 51
Ein Wörtchen an Momus. . . . 53
Die weiblichen Vorstände. . . . 54
Zu Gott. 56
An meine geschäztesten Freunde. . . 57
Ein Trostschluß. 59
Das entzweite Kleeblatt. . . . 61
Die Schwinge des Herzens. . . 64

Morgengedanken beim Erwachen in der freien Natur. 66
Die Kräfte der Geduld. . . . 68
Die Sage der Vorzeit. . . . 70
Die Quintessenz des Lebens. . . 73
Ein Blick auf Skio. . . . 74
An meine Leier. 75
Das Lob der Liebe. 77
Der Todtengräber und seine Gehilfen. . 80
An die Eitelkeit. 83
An den Mond. 84
Eine Morgenlüftung. 86
Die Windstille. 87
Die schwere Aufgabe. 88
An den Vollmond. 90
Gedanken im Gottesacker. . . . 91
Auf die neuesten Ereignisse der Griechen. . 93
Die heiße Sehnsucht. . . . 95
Die Einbildungskraft. . . . 96
Auf die gewißen Hiobsnachrichten. . . 99
Am hochgefeierten Tage der Einsezung der baier. Konstitution. . . . 102
An meine Kinder. . . . 104
Eine gemischte Ansicht. . . . 106
Die Naturfarbe. 108
Mein tägliches Gebet. . . . 110
Die zehen Abtheilungen des menschlichen Alters. 111
Das Fest der Winzer. . - . 115
Der Wärmestoff. . . . 116
Stimme der Freimüthigkeit. . . 117
Gedanken beim Anblicke des Rheinfalles. . 119
Ein paar Worte aus dem Grunde meiner Seele. 120
An die Zeit. 121
Die unfehlbare Gleichheit. . . . 222
Etwas zum Nachdenken. . . . 123

Ende des siebenten Theiles.

Die Fortsezung der Gedichte folgt im nächsten Theile.

Nachricht an den Buchbinder
hinsichtlich der 6 Kupfer
im VII^ten Theile.

Das Kupfer Nro. XXXV. muß dem Titel des VII Theiles gegenüber eingebunden werden.

Nro. XXXVI. eben so der Seite 24.

Nro. XXXVII. eben so der Seite 58.

Nro. XXXVIII. eben so der Seite 84.

Nro. XXXIX. eben so der Seite 105.

Nro. XL. eben so der Seite 122.

Der Buchbinder hat während dem Preßen 2c. zwischen die Kupfer und dem Texte — Papier einzulegen, damit sich keine Schwärze umdrucke.

Verbesserungen.

Ist hie und da vielleicht ein — Strich zu viel?

Denk' was du will'st — nur denke mit Gefühl!

BUCHBINDE
LEO HUFNA
MÜNCHE

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hertel, Johann Jakob,

Johann Jakob Hertels sämmtliche Schriften

Bd.: 7

Augsburg 1822

Don.Lud. 25-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10727629-2